3. Diplomlehrgang zur geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

TAT – Zentrum für Mensch-Tier-Begegnung
Silenegasse 2 / Stiege 3
1220 Wien

Tierliebe und Klimaschutz:

Tiergestützte Pädagogik mit so genannten landwirtschaftlichen „Nutztieren“ als Beitrag zu einem tier- und klimafreundlicheren Lebensstil. Überlegungen, Argumente und Anregungen für die Praxis.

Ursula Mikosch

Klagenfurt, 25. April 2022

Begutachterin: Ursula Köstl

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere an Eides statt, dass ich

- die eingereichte wissenschaftliche Arbeit selbstständig verfasst und andere als die angegebenen Hilfsmittel nicht benutzt habe,

- die während des Arbeitsvorganges von dritter Seite erfahrene Unterstützung, einschließlich signifikanter Betreuungshinweise, vollständig offengelegt habe,

- die Inhalte, die ich aus Werken Dritter oder eigenen Werken wortwörtlich oder sinngemäß übernommen habe, in geeigneter Form gekennzeichnet und den Ur-sprung der Information durch möglichst exakte Quellenangaben (z. B. in Fußnoten) ersichtlich gemacht habe,

- die Arbeit bisher weder im Inland noch im Ausland einer Prüfungsbehörde vorgelegt habe und

- zur Plagiatskontrolle eine digitale Version der Arbeit eingereicht habe, die mit der gedruckten Version übereinstimmt.

Ich bin mir bewusst, dass eine tatsachenwidrige Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

(Unterschrift) (Ort, Datum)

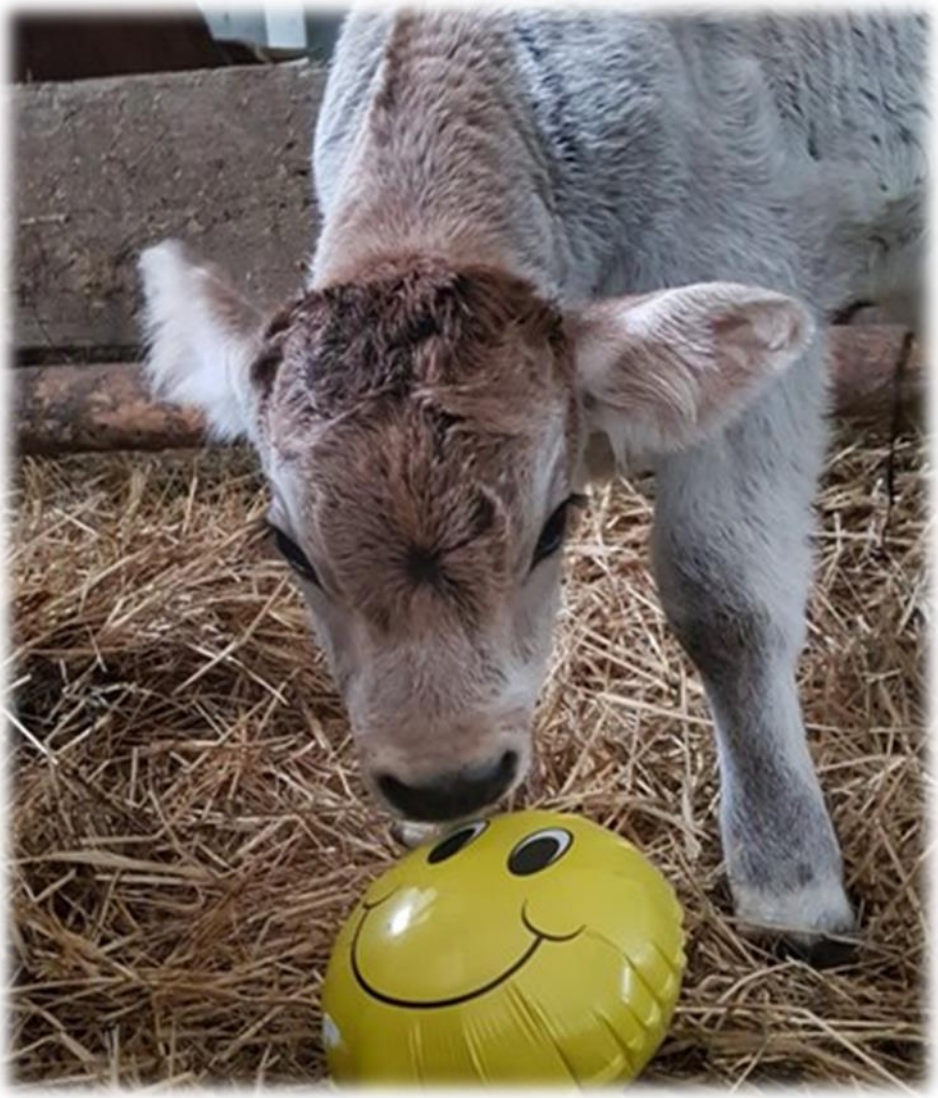

Abbildung 1

Danksagung

Ein großer Dank gilt meiner Familie für ihre Geduld mit mir und meinen „Spinnereien“. Außerdem danke ich Skipper, Toto und Socke dafür, dass sie mich erleben haben lassen, wie sehr die Beziehung zu einem nicht-menschlichen Mit-Lebewesen die Sicht auf die ganze Welt verändern kann. Ein besonderes Dankeschön geht an Katharina Steindl, Martin Prem und ihre Rinderherde für die wertvollen Einblicke, die sie mir gewährt haben.

Abstract

Der Klimawandel und seine drohenden Folgen sind evident. Notwendige Verhaltensänderungen scheinen uns Menschen aber schwer zu fallen - zu eingefahren sind die Denkmuster, zu groß die Angst vor dem Verlust vermeintlich wohlerworbener Rechte und Annehmlichkeiten. Transformatives Lernen bietet die Chance, eigene Werte und Handlungen grundlegend zu hinterfragen und neue Bedeutungsperspektiven zu etablieren. Am Modell der tiergestützten Arbeit mit Hausrindern auf einem Lebenshof werden Bedingungen, Grundsätze und konkrete Anregungen dargestellt, die transformative Lernprozesse in Gang setzen und bei den Lernenden zu tier- und klimafreundlicheren Denk- und Handlungsweisen führen können. Es wird eine Beziehung hergestellt zwischen positiven Erlebnissen im Rahmen tierincludiert-pädagogischer Angebote und dem Potenzial solcher Erlebnisse, klimaschonendere Verhaltensweisen zu begünstigen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 1

1. Einleitung 2

1.1. Einführende Gedanken 2

1.2. Theoretische Grundlagen 3

1.2.1. Tierische Lebensmittel und ihre negativen Auswirkungen auf das Klima 4

1.2.2. Erklärungsversuch: Die Lücke zwischen Wissen und Tun 7

1.2.3. Ethische Überlegungen zum Thema „Nutztiere“ 9

1.2.4. Naturverbundenheit und ein klimafreundlicherer Lebensstil 10

1.2.5. Transformatives Lernen als Chance für Wandel 12

1.2.6. Tiere als Begleiter*innen zu einem klimafreundlicheren Lebensstil 15

2. Praktischer Teil 18

2.1. Expertinnen-Interview mit Katharina Steindl („Kuh und Du“) 18

2.1.1. Das Expert*innen-Interview als Forschungsinstrument 19

2.1.2. Rahmenbedingungen: Der Lebenshof „Kuh und Du“ 19

2.1.3. Ergebnisse des Expertinnen-Interview 21

2.1.4. Diskussion der Ergebnisse des Expertinnen-Interviews 28

2.2. Ideen und Anregungen für die Praxis transformativen Lernens mit Hausrindern 32

2.2.1. Vorüberlegungen 33

2.2.2. Praktische Anregungen 35

3. Zusammenfassung 44

Zur Person 46

Literaturverzeichnis 47

Abbildungsverzeichnis 51

Anhang 52

Vorwort

Als Kommunikationstrainerin, Journalistin und psychosoziale Beraterin (in Ausbildung und unter Supervision) habe ich schon oft die Erfahrung gemacht, welch großen und verändernden Einfluss intensives emotionales Erleben auf Menschen und ihre Einstellungen und Verhaltensweisen haben kann. Im Rahmen meines Masterstudiums „Medien, Kommunikation und Kultur“ und des Erweiterungsstudiums „Transdisziplinäre Friedensstudien“ an der Alpen-Adria-Universität beschäftige ich mich zudem schwerpunktmäßig mit Nachhaltigkeit und Klimaschutz und der Frage, wie sich diese Themen möglichst wirkungsvoll vermitteln lassen. Eigenes Erleben in der Begegnung mit Tieren und die persönliche Erfahrung, dass solche Erlebnisse Blickwinkel und Weltsicht grundlegend verändern können, haben mich auf die Idee gebracht, die Verbindung zwischen Mensch-Tier-Begegnungen und individuellen Maßnahmen gegen Klimawandel und Umweltzerstörung herzustellen. Die vorliegende Arbeit dient als Grundlage für Workshop-Konzepte, die sich künftig in der Praxis dieser Thematik widmen sollen.

Um in gendergerechter Sprache zu schreiben und trotzdem auch für Menschen mit Sehbeeinträchtigung eine möglichst gute Lesbarkeit zu ermöglichen, habe ich mich entschieden, den Empfehlungen des DBSV (2021) und des BFIT (2021) zu folgen. Ich verwende deshalb genderneutrale Wörter und für Kurzformen, den - auch von der LGBTI*Q-Community überwiegend befürworteten - Asterisk („Gendersternchen“).

1. Einleitung

1.1. Einführende Gedanken

"The more positive emotions towards nature individuals have, the more likely it is that they respect nature, care and act for it (NISBET et al.2009, S. 735)*."*

Fast die Hälfte der Menschheit ist laut jüngstem Bericht[1] des Weltklimarates (IPCC) bereits von den Folgen des Klimawandels gefährdet. Nach heutigem Wissensstand bleiben nur noch etwa zehn Jahre, um einschneidende Maßnahmen zur Eindämmung der menschengemachten Erderwärmung zu setzen. Nichtsdestotrotz wächst der Umweltverbrauch[2] weiter an. Die Menschen wissen um die Gefahren einer drohenden Klimakatastrophe, scheinen aber trotzdem nicht bereit für weitreichende Verhaltensänderungen. Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen diese Lücke zwischen Wissen und Umsetzung.

Wie unter 2.1. näher ausgeführt wird, sind die Sektoren Ernährung und Landwirtschaft – insbesondere die Produktion von Fleisch und anderen tierlichen Produkten - für einen beträchtlichen Teil der Treibhausgasemissionen verantwortlich. Eine pflanzenbetonte Ernährungsweise, bei der Fleisch und andere tierliche Lebensmittel stark reduziert bzw. überhaupt weggelassen werden, ein Ende der Nahrungsmittelverschwendung sowie die Abschaffung der Intensivtierhaltung und eine Ökologisierung der Landwirtschaft gelten als wichtige Maßnahmen zur Abmilderung des Klimawandels. Doch gerade Umstellungen im Ernährungsverhalten werden in einer Gesellschaft, in der es z.B. als „normal, natürlich und notwendig" (vgl. JOY 2010, S. 96) gilt, Fleisch zu essen, mit Verzicht und Einschränkungen verbunden und sind deshalb auch stark emotional aufgeladen (SPANNRING u. GRUŠOVNIK 2018). Der Konsum von Fleisch ist eigebettet in die, generell anthropozentrisch und speziezistisch geprägte, westliche Kultur, die das Einsperren, Manipulieren, Benutzen und Töten *nicht-menschlicher Tiere*[3] als etwas Normales betrachtet (SPANNRING 2017).

In diesem Zusammenhang widmet sich die vorliegende Arbeit folgender Frage: **„Inwieweit können positive Erfahrungen in der Begegnung mit Hausrindern im Rahmen tierge-**

[1] Teil 2 des 6. Sachstandsberichtes vom 26.2.2022, abrufbar unter https://www.ipcc.ch

[2] Damit ist einerseits der Verbrauch von Ressourcen im Sinne von Rohstoffen, Energie und Boden gemeint, andererseits die planetaren Aufnahmekapazitäten für Emissionen und Müll.

[3] Im Sinne einer tierrechtlichen Betrachtungsweise wird in dieser Arbeit von einer dichotomischen Unterscheidung in „Menschen" und „Tiere" abgesehen. Der Begriff „nicht-menschliche Tiere" soll die enge verwandtschaftliche Beziehung zur Spezies Mensch verdeutlichen. Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wir trotzdem oft nur das Wort „Tier" verwendet. In diesen Fällen ist immer „nicht-menschliche Tiere" gemeint.

stützter Pädagogik Einstellungen gegenüber so genannten ‚Nutztieren' verändern und in weiterer Folge klimaschonende Ernährungsweisen begünstigen?"

In der Literatur finden sich kaum Arbeiten, die sich explizit diesem Thema widmen. Auch mögliche positive Auswirkungen einer Veränderung der Mensch-Tier-Verhältnisse[4] auf die Landwirtschaft und in weiterer Folge auf den Klimaschutz werden selten thematisiert. Erkenntnisse aus anderen Forschungsbereichen legen aber nahe, dass ein intensiver Kontakt mit Tieren eine so tiefe emotionale Verbundenheit auslösen kann, dass alltägliche Praktiken – gerade im Umgang mit Tieren in der Landwirtschaft - grundlegend hinterfragt werden.

Im praktischen Teil wird dargestellt, (a) wie Hausrinder, die auf einem Lebenshof untergebracht sind, in der tiergestützten Arbeit eingesetzt werden können, und (b) was bei der Gestaltung der Einheiten beachtet werden sollte, um bei den Teilnehmer*innen/Klient*innen möglichst intensive Emotionen auszulösen, damit es (c) im Rahmen transformativer Lernprozesse möglich wird, positive Gefühle einzelnen tierischen Individuen gegenüber in grundlegende Veränderungen der Denk- und Handlungsmuster (besonders in Bezug auf Ernährungsweisen im Zusammenhang mit dem Klimaschutz) zu transferieren.

Ziel dieser Arbeit ist, Erkenntnisse für die tiergestützte Arbeit (vor allem im Bereich von Pädagogik und Beratung) zu gewinnen und diese dann in weiterer Folge als konkrete Anregungen für die Praxis zu formulieren. Für Tiergestützte Interventionen (TGI)[5] ergeben sich so zusätzliche Argumente, die die gesellschaftliche Relevanz der Arbeit mit Tieren unterstreichen. Dass von veränderten Denk- und Haltungsmustern nicht zuletzt die betroffenen Tiere profitieren, steht zwar nicht im Fokus dieses Textes, soll aber als weiteres Argument für eine Anwendung transformativer Lernkonzepte in der tierincludierten Arbeit dienen.

1.2. Theoretische Grundlagen

Die vorliegende Arbeit geht von der Annahme aus, dass eine tiefe Beziehung zur *mehr-als menschlichen Welt*[6] - bzw. das Bewusstsein, Teil dieser zu sein - bei einem Menschen grundlegende Veränderungen in seinen Werten und Einstellungen bewirken kann. Solch grundle-

[4] „Mensch-Tier-Verhältnisse" folgt dem Verständnis der Human-Animal-Studies, das von einer konkreten Beziehung zwischen Individuen ausgeht, die „als Gesamtheit in soziale Beziehungen eingebettet sind" (AMELI 2021, S. 62). Im Verständnis der Human-Animal-Studies gibt es somit nicht „das eine" Mensch-Tier-Verhältnis, sondern viele, die miteinander verwoben sind.

[5] In der Folge wird meist die Abkürzung *TGI* verwendet. *Tiergestützte Intervention(en)* ist ein Überbegriff für alle professionell durchgeführten tiergestützten Einsätze" (OTTERSTEDT 2017, S.7) und umfasst die Bereiche *Tiergestützte Therapie (TGT), Tiergestützte Pädagogik (TGP), Tiergestützte Förderung (TGF)* und *Tiergestützte Aktivitäten (TGA)* (ebd.).

[6] Dieser Begriff wird u.a. in den Human-Animal-Studies verwendet und dient u.a. als Beitrag zur Dekonstruktion des anthropozentrischen Weltbildes, da er die gesamte belebte und unbelebte Umwelt auf gleichberechtigte Weise einschließt.

gende Transformationen, die sich im Idealfall auch in veränderten Verhaltensweisen zeigen, bedürfen jedoch einer tiefen emotionalen Berührtheit genauso wie einer kognitiven Aufarbeitung des Erlebten, da mit Änderungen im Alltagsverhalten auch die Aufgabe (liebgewonnener) Gewohnheiten verbunden ist. Folgende Hypothesen liegen den Überlegungen zugrunde:

(1) *Infolge der räumlichen Trennung von der Natur[7] hat sich der Mensch von dieser entfremdet, was auch – und vor allem – jene Tiere betrifft, die für die Produktion von Nahrungsmitteln u. ä. genutzt werden.*

(2) Durch die Verbundenheit mit nicht-menschlichen Tieren im Rahmen von TGI kann es Menschen gelingen, Mitgefühl gegenüber einer anderen Spezies und ein Gefühl der Verbundenheit mit der Natur im Allgemeinen zu entwickeln.

(3) Folgend dem Konzept des Transformativen Lernens, können sich auf diese Weise Werte und Einstellungen dahingehend verändern, dass daraus der Wunsch entstehen kann, einzelne Individuen oder die Natur als Gesamtheit zu schützen, was sich wiederum in klimaschonenderen Verhaltensweisen (speziell im Hinblick auf die Ernährung) niederschlagen kann.

Da es kaum Literatur zu öko-transformativem Lernen in tierincludierten Kontexten gibt, werden Methoden, Theorien und Studien aus anderen Forschungsgebieten herangezogen, um daraus Erkenntnisse für die tiergestützte Arbeit abzuleiten. Da die globale ökologische Krise eng mit der gegenwärtigen tierethischen Krise verwoben ist (SPANNRING 2021, S. 210), besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem Schutz nicht-menschlicher Tiere und dem Schutz von Umwelt und Klima. Das eine begünstigt das andere. Eine spezielle Frage in diesem Zusammenhang, nämlich die, warum sich der gegenwärtig hohe Konsum tierischer Produkte so ungünstig auf die CO_2-Emissionen auswirkt, wird im Folgenden erläutert.

1.2.1. Tierische Lebensmittel und ihre negativen Auswirkungen auf das Klima

Das globale CO_2-Emissionsbudget definiert jene Menge an Treibhausgasen[8], die jeweils insgesamt noch emittiert werden dürfen, um die globale Erwärmung auf einen bestimmten Wert (im Vergleich zur vorindustriellen Zeit) zu begrenzen. Das vergleichsweise günstigste Szenario hat eine Begrenzung der durchschnittlichen Erderwärmung auf „nur“ 1,5 ˚C im Vergleich

[7] Der Begriff „Natur“ meint in dieser Arbeit die belebte und unbelebte Natur als Gesamtheit, aber auch nicht-menschliche Lebewesen inklusive domestizierten „Haus- und Nutztieren“, Wildtieren und Pflanzen sowie ganze Ökosysteme.

[8] Die wichtigsten, den Treibhauseffekt der Atmosphäre verstärkenden, Gase sind neben CO_2 (Kohlenstoffdioxid) vor allem Methan (CH_4) und Lachgas (N_2O). Sie werden zur besseren Veranschaulichung oft in CO_2-Äquivalente (CO_2-e) umgerechnet und zusammengefasst.

zum vorindustriellen Niveau zum Ziel. Emittieren wir weiterhin so viel CO_2 wie derzeit, würde unser Emissionsbudget gerade noch für 8-10 Jahre reichen, um innerhalb dieser Zielvorgaben zu bleiben. Selbst für den 2-Grad-Pfad, der allerdings deutlich negativere Auswirkungen auf die Lebensbedingungen auf der Erde hätte, reicht das CO_2-Budget nur mehr für höchstens 25–30 Jahre (vgl. MCC 2018, IPCC 2018). Danach müssten die CO_2-Emissionen sofort stoppen. Trotzdem ist keine Reduktion des Ausstoßes an Treibhausgasen zu beobachten. Wie Abbildung 1 zeigt, liegen das, *was zu tun wäre* („Optimistic scenario“) und das, *was derzeit getan wird* („Policies & action“) weit auseinander.

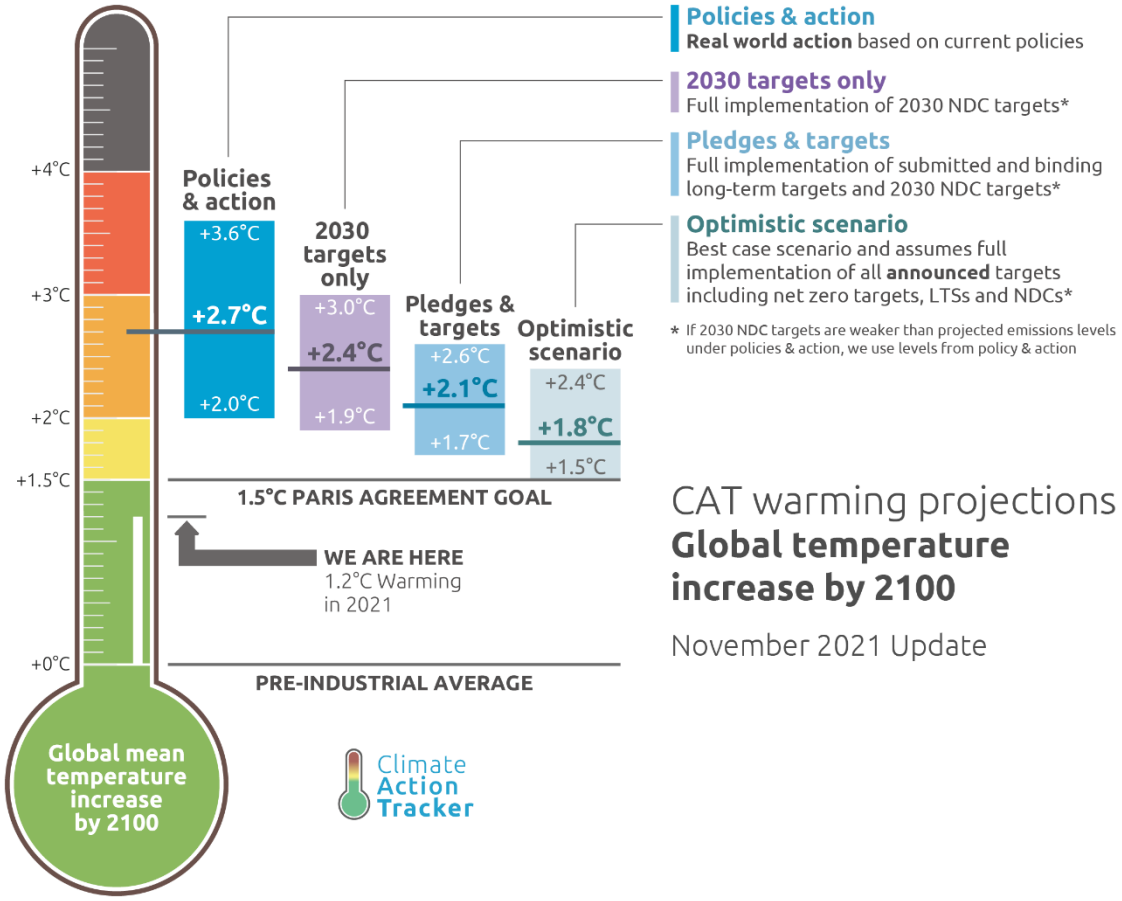

Abbildung 2

Besonders Klimaschutzmaßnahmen, die gravierende Verhaltensänderungen notwendig machen, scheinen sich derzeit kaum umsetzen zu lassen, wie etwa die Umstellung auf eine nachhaltige Ernährungsweise. Dabei hätte eine solche großes Potenzial im Bemühen, den Klima-

wandel einzudämmen: Je nach Berechnung[9] hängen 21-37 Prozent aller Treibhausgasemissionen mit unserer Ernährung zusammen (IPCC 2019). Im *Sonderbericht zu Klimawandel und Landnutzung* (ebd.) heißt es, dass neben dem Bevölkerungswachstum Veränderungen im Pro-Kopf-Konsum u.a. von Nahrung, Futtermitteln und Energie beispiellose Mengen an Land- und Frischwassernutzung verursachten. Dies habe zu „gestiegenen Netto-Treibhausgas-Emissionen, dem Verlust natürlicher Ökosysteme […] und einem Rückgang an Biodiversität beigetragen." Allein der weltweite Pro-Kopf-Fleischkonsum hat sich seit 1961 mehr als verdoppelt (ebd.)[10]. Aber nicht nur die Emissionswerte sind von Bedeutung, sondern auch die potenzielle Gefährdung der Ernährungssicherheit[11]. Wenn es nicht gelänge, die Erderwärmung auf unter 1,5 Grad Celsius zu begrenzen, sei die Stabilität des globalen Ernährungssystems in Gefahr, heißt es seitens des Weltklimarates (ebd.).

Neben anderen Maßnahmen, wie etwa einer ressourcenschonenden Lebensmittelproduktion in regionalen Landwirtschaftsbetrieben (die möglichst nach den Prinzipien der Kreislaufwirtschaft arbeiten), gehört dazu vor allem eine starke Reduzierung des individuellen Fisch-, Fleisch- und Milchkonsums (SPRINGMANN et al. 2018). Die aktuellen Ernährungsgewohnheiten geben allerdings wenig Anlass zur Hoffnung: 2018 lag der Pro-Kopf-Verzehr von Fleisch im weltweiten Schnitt bei 42,9 Kilogramm pro Jahr (DESTATIS 2018) und der Hunger nach Fleisch scheint weiter anzuwachsen: So wurden 2019 insgesamt 25,9 Mrd. Hühner gehalten, das sind 80% mehr als noch zur Jahrtausendwende. Der Rinderbestand vergrößerte sich in dieser Zeit um immerhin 14,5% von 1,3 auf 1,5 Mrd. Tiere (ebd.). Der überwiegende Teil der Tiere wird in Intensivtierhaltung gehalten. So leben etwa in der EU nur 6% der Rinder und gar nur 1% der Schweine in ökologischer Haltung (ebd.).

Dazu kommt der enorme Flächenverbrauch der Viehwirtschaft: 80 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Flächen (Grünland, Ackerflächen, Dauerkulturen) werden für die Nutztierhaltung benötigt, die aber nur etwa 20 Prozent der weltweit konsumierten Kalorien liefert (POORE u. NEMECEK 2018). Zudem wird mehr als ein Drittel der weltweiten Getreideernte als Tierfutter eingesetzt (FAO 2017). Würde mehr pflanzliche Nahrung direkt konsumiert, würden weniger Treibhausgase produziert und weniger der ohnehin knappen Ackerflächen

[9] Die unterschiedlichen Berechnungen schließen dabei auch Verarbeitung, Verpackung, Transport, Lagerung und Abfallentsorgung ein.

[10] Gleichzeitig gehen 25 bis 30 Prozent der gesamten Nahrungsmittelproduktion verloren oder werden verschwendet. Beide Faktoren tragen zu den hohen Treibhausgasemissionen bei (IPCC 2019).

[11] Ernährungssicherheit wird vom IPCC (2019) definiert als „eine Situation, die herrscht, wenn alle Menschen zu jeder Zeit physischen, sozialen und wirtschaftlichen Zugang zu ausreichend, sicherer und nahrhafter Nahrung haben, welche die Ernährungsbedürfnisse und Nahrungsmittelvorlieben für ein aktives und gesundes Leben erfüllen".

benötigt. Positive gesundheitliche Effekte gelten als weiterer Vorteil einer pflanzenbetonten Ernährung (SPRINGMANN et al. 2016). Abbildung 2 veranschaulicht die bessere Klimabilanz pflanzlicher Lebensmittel.

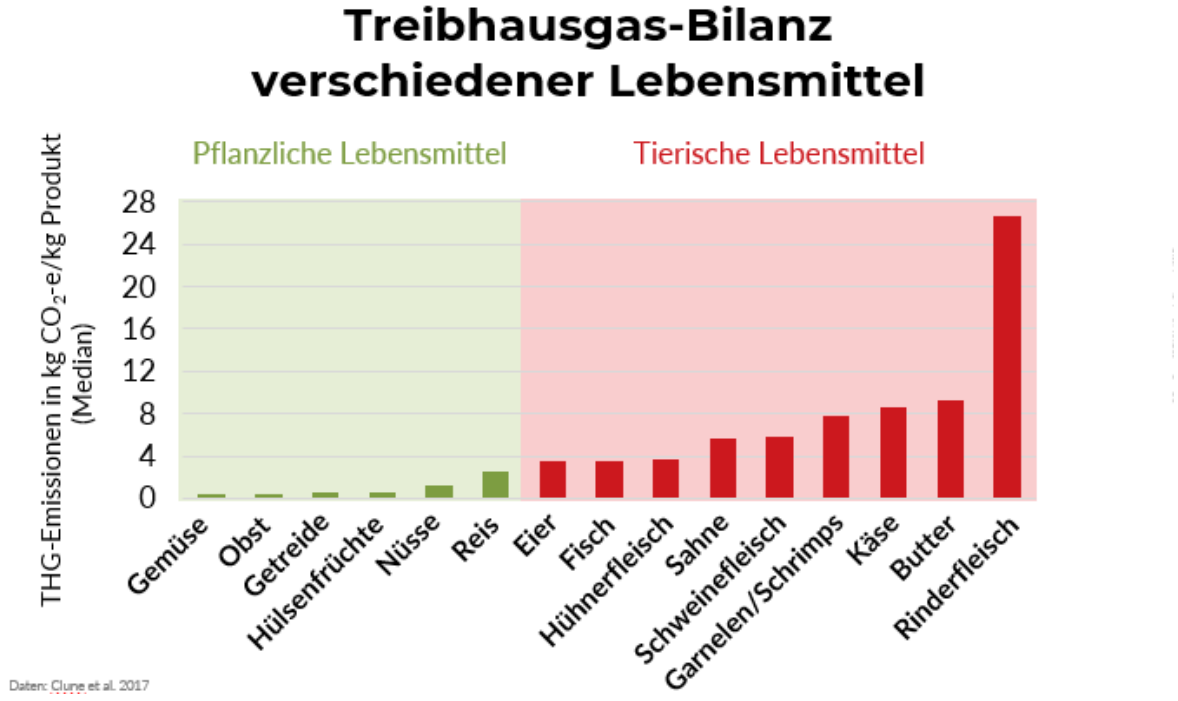

Abbildung 3

Auch der Weltklimarat stellt fest, dass unter anderem eine weitreichende Umstellung auf eine vegetarische oder vegane Ernährungsweise die Risiken reduzieren könne: „Eine ausgewogene Ernährung, die pflanzenbasierte Nahrungsmittel beinhaltet“, also Ernährungsweisen, „die auf Getreiden, Hülsenfrüchten, Obst und Gemüse, Nüssen und Samen basieren“ (IPCC 2019), sei zu bevorzugen. Potenzial hätten außerdem Nahrungsmittel tierischen Ursprungs, die in Emissionsarmen, also extensiveren und nachhaltigeren, Systemen produziert würden (ebd.).

1.2.2. Erklärungsversuch: Die Lücke zwischen Wissen und Tun

Die Lücke zwischen dem Wissen um die Klimakrise und klimafreundlichem Handeln wird oft mit dem Modell der psychologischen Distanz erklärt. LIBERMAN und TROPE (vgl. 2009) beschreiben dieses Phänomen im Rahmen ihrer *Construal Level Theory:* Ihren Studien zufolge wächst mit der (zeitlichen, räumlichen, sozialen und/oder hypothetischen) Distanz der Grad der mentalen Abstraktion. Wenn Menschen über entfernte Gegenstände nachdenken, befinden sie sich auf einem höheren Abstraktions-Niveau, sehen also mehr oder weniger das ganze Bild im Sinn eines Gesamtüberblicks (ebd.). Das bedeutet umgekehrt aber auch, dass

jemand, der nur das große Ganze – also z.B. den Klimawandel - im Blick hat, keine persönliche Betroffenheit entwickeln kann. Der Klimawandel bleibt ein abstraktes Konstrukt, das keine affektive Reaktion auslöst. Dieser Person erscheint es damit auch als recht unwahrscheinlich, dass sich ihre individuelle Lebenssituation durch die Folgen des Klimawandels dramatisch verschlechtern könnte. Damit wird erklärbar, wieso die meisten Menschen keine Notwendigkeit zum Handeln sehen.

Psychologische Distanz ist gleichzeitig eine effektive Strategie zum Schutz vor Schuldgefühlen und Zukunftsängsten. Ähnlich verhält es sich mit psychologischen Mechanismen, die Menschen dabei helfen, das Wissen um den gewalthaften Umgang mit nicht-menschlichen Tieren zu bewältigen. JOY (2010, S. 19) nennt in diesem Zusammenhang „Verdrängung, Vermeidung, Routinisierung, Rechtfertigung, Objektifizierung, De-Individualisierung, Dichotomisierung, Rationalisierung, und Dissoziation." Hilfreich erweisen sich in diesem Zusammenhang auch sprachliche Muster, die es Menschen erleichtern, Tiere „als das völlig Andere darzustellen, sie abzuwerten und uns moralisch von ihnen zu distanzieren" (SPANNRING 2021, S. 217f). Dazu gehören z.B. die Verwendung von Tiernamen als Schimpfwörter oder sprachliche Unterscheidungen („essen – fressen", „stillen – säugen", „schwanger – trächtig" usw.) (vgl. ebd.). Durch Euphemismen erfolgt eine Normalisierung des Leidens und Sterbens von Tieren, wenn etwa das Töten mit Begriffen wie „Schlachtung", „Entnahme" oder „Pelzernte" verharmlost wird.

Um die Einstellungen und Werte von Menschen grundlegend zu verändern, braucht es, BLEWITT (2015, S. 332) zufolge, Veränderungen in den mentalen Repräsentationen eines Menschen. Damit meint er die Art, wie eine Person Informationen wahrnimmt, begreift, codiert, speichert und abruft (ebd.). Diese Veränderung der mentalen Strukturen kann geschehen, wenn die betreffende Person etwa von einem Vortrag, einer Diskussion, von Kunst, wissenschaftlichen Entdeckungen oder einer unmittelbar erlebten Erfahrung tief berührt wird (ebd). Aus letzterem Punkt lässt sich folgern, dass ein Mensch sich umso betroffener von Umweltfragen fühlt, je mehr (positiv wahrgenommene) Zeit sie* oder er* in oder mit der mehr-als-menschlichen-Welt verbringt. Das Gefühl der Betroffenheit und Berührtheit wiederum kann umwelt- und klimafreundliches Handeln[12] begünstigen. Das kann aus Eigeninteresse oder aufgrund altruistischer Motive (etwa dem Wunsch, ein bestimmtes Lebewesen, die Natur als Ganzes oder den Fortbestand der Menschheit zu schützen) geschehen (BYRKA et al. 2010, S. 848).

[12] Dass damit auch eine Veränderung in den Einstellungen und dem Handeln nicht-menschlichen Tieren gegenüber einhergeht, ist anzunehmen, wird in der verwendeten Literatur aber nicht explizit erwähnt.

1.2.3. Ethische Überlegungen zum Thema „Nutztiere“

Obwohl sich dieser Text nicht schwerpunktmäßig mit ethischen Fragen beschäftigt und in erster Linie der Zusammenhang zwischen positiven Erlebnissen sowie engen Mensch-Tier-Beziehungen in der tiergestützten Arbeit und einem klimafreundlicheren Ernährungsstil diskutiert werden, sollen doch ein paar grundsätzliche Gedanken und Fragestellungen zu Mensch-Tier-Verhältnissen aufgeworfen werden, die aus meiner Sicht relevant für die vorliegende Arbeit erscheinen. Sie sollen meinen eigenen, tierrechtlich und tiefenökologisch inspirierten, Standpunkt transparent machen und dazu dienen, die Leser*innen zur Reflexion anzuregen.

Als grundlegend problematisch für die Mensch-Tier-Beziehung kann der Eigentumsstatus von Tieren gesehen werden. BUJOK (2015, S. 179) spricht in diesem Zusammenhang von „Tierkapital“[13] und meint damit „tierliche Güter und tiervernutzende Praxen“ als ökonomische Ressourcen, mit denen Menschen „die allgemein geteilten Ziele Wohlstand, Prestige und Macht“ zu realisieren versuchten. Rinder etwa gelten als geldwerte Ressource für Fleisch, Milch, Leder, Horn usw. Die „Verwendung tierlicher *Handlungsressourcen* innerhalb zwischenmenschlicher Interaktionen“ führe „größtenteils zu *Handlungsrestriktionen* für die benutzten Tiere“ (ebd.), was bedeutet, dass fast immer, wenn Tiere ökonomisch genutzt werden, dies Leid oder zumindest Nachteile für die betroffenen Tiere mit sich bringt. *(Anmerkung: Diese Gedanken sind m.E. nicht zuletzt auch in der tiergestützten Arbeit von Bedeutung und sollten auch in diesem Bereich stärker thematisiert werden.)*

Aus diesem Grund erscheinen Verbesserungen in der landwirtschaftlichen Tierhaltung auch immer nur insofern akzeptabel, als sie nicht mit wirtschaftlichen Interessen konkurrieren (SCHMITZ 2017, S. 106ff). SCHMITZ befürwortet deshalb eine grundlegende Veränderung im Verhältnis zu Tieren, in dem der Eigentumsstatus (und damit „Waren“-Status) von Tieren abgeschafft würde. Damit wäre auch die Kategorie „Nutztier“ obsolet (ebd., S. 107). Das bedeutet aber nicht, dass nun alle domestizierten Tiere einfach sich selbst überlassen werden sollten, was viele von ihnen wohl nicht überleben würden. Wenn Betreiber*innen von so genannten „Lebenshöfen“ davon sprächen, dass Tiere bei ihnen „in Freiheit“ lebten, so bedeute das laut SCHMITZ (ebd., S. 108), dass sie dort „frei von Gewalt und Ausbeutung“, aber eben doch unter menschlicher Fürsorge leben könnten. Sie formuliert eine Argumentation für diese „Freiheit vor Ausbeutung“:

[13] BUJOK verwendet den Begriff „Kapital“ einerseits im marxistischen Sinn, also als „Wertsumme in Gestalt der ’Ware Tier‘“ und andererseits im Anschluss an Pierre Bourdieu, „das auch die Formen kulturelles, soziales und symbolisches Kapital“ einschließe (2015, S. 108).

„*1. Annahme: Wir sollten wichtige Interessen von Tieren nicht verletzen, wenn wir es ohne große Nachteile vermeiden könnten.*

2. Annahme: Nutztierhaltung bedeutet immer eine Verletzung von wichtigen Interessen der Tiere.

3. Annahme: Wir brauchen keine Nutztierhaltung (hier und heute), um gesund und gut zu leben, und hätten also keine großen Nachteile, wenn wir damit aufhörten.

Folgerung: Wir sollten damit aufhören (ebd.).“

Ich folge dieser Argumentation und spreche in der vorliegenden Arbeit auch von „so genannten ‚Nutztieren‘“, weil es sich dabei lediglich um eine Zu- und Festschreibung von Unterschieden und Machtgefällen handelt, die die (Be-)Nutzung von Tieren legitimieren soll. Begründet liegt diese Legitimation in einer vermeintlichen Überlegenheit des Menschen gegenüber anderen Lebewesen. Die Human-Animal-Studies stellen dieser anthropozentrischen Weltsicht die Vorstellung einer mehr-als-menschlichen Welt entgegen (vgl. SPANNRING 2011), und verstehen die Kategorie „Tier“ als soziales Konstrukt. Dies entspricht auch dem Gedanken einer prinzipiellen Verbundenheit aller Lebewesen.

1.2.4. Naturverbundenheit und ein klimafreundlicherer Lebensstil

Die Human-Animal-Studies wie auch neuere umweltsoziogische Diskurse gehen gar davon aus, dass die Kategorien Mensch, Tier und Natur nicht so strikt voneinander zu trennen seien (AMELI 2021, S. 63). Diesem holistischen Ansatz zufolge wird in den Human-Animal-Studies „die Annahme einer völligen Entbundenheit des Menschen von der Natur“ kritisiert (SPANNRING 2011). Die meisten Menschen sehen die Natur als etwas an, das außerhalb ihres eigenen Körpers liegt, eine Wahrnehmung, die sich in den letzten tausend Jahren entwickelt hat (BIERHALS 2005, S. 113). Allerdings ist in öffentlichen Diskursen eine zunehmende Sehnsucht nach Naturverbundenheit erkennbar und auch ein wachsendes Bewusstsein für die Gefahren des Klimawandels. Wie bereits ausgeführt, bedeutet, darüber Bescheid zu wissen, aber noch lange nicht, sich auch entsprechend zu verhalten.

Wenn wir als gegeben voraussetzen, dass Menschen Teil dessen *sind*, was wir als „Natur“ bezeichnen, sollten Menschen – schon aus Sorge um das eigene Überleben – nicht ein Interesse daran haben, die belebte und unbelebte Umwelt zu schützen? Würde, die Natur zu zerstören, nicht bedeuten, uns selbst zu zerstören? Kann eine intensive Form von Naturverbundenheit menschliche Individuen dazu bringen, sich stärker für das verantwortlich zu fühlen, was um sie herum vorgeht? Kann eine solche affektive Verbundenheit auch zu tatsächlichen Ver-

haltensänderungen führen? Wie intensiv müsste also das Gefühl von Naturverbundenheit sein, um Verantwortungsbewusstsein den natürlichen Kreisläufen gegenüber auszulösen?

Naturverbundenheit, so wie sie hier verstanden wird, bedeutet mehr als „Liebe zur Natur“ im Sinne eines ästhetischen Anspruchs oder von bloßem Wohlbefinden. FRANTZ et al. (2005, S. 428) beschreiben Naturverbundenheit als kognitive, biophysikalische und emotionale Resonanz mit der Umgebung, als gleichberechtigter Organismus und ohne den Anspruch der Überlegenheit. Es wurde beobachtet, dass eine Mensch-Natur-Verbundenheit positiv korreliert mit umweltfreundlichem Verhalten und Einstellungen sowie dem Bemühen, möglichst wenig Schaden an der Natur zu verursachen (KLANIECKI et al. 2018, S. 1375).

Die Dringlichkeit, ein Gefühl der Verbundenheit zu entwickeln, ist offensichtlich, da die anhaltende "Trennung zu allen möglichen sozialen [und auch psychischen und gesundheitlichen, Anm.] Problemen sowie zu einem dramatischen Rückgang des Umweltbewusstseins und der Umweltfürsorge beigetragen hat" (FLETCHER 2017, S. 226). "Die Trennung von der Natur wird in der Tat häufig durch die Umwelterziehung und die damit verbundenen Praktiken verstärkt, die verwendet werden, um sie zu überwinden" (ebd., S. 227). Indem „Natur“ als das „Andere“, als etwas vom Menschen Getrenntes, dargestellt wird, wird diese Trennung noch weiter gefestigt. Wir müssen demnach die vom Menschen wahrgenommenen Barrieren und Unterscheide beseitigen, um die gesamte Umwelt erfolgreich zu schützen, nicht nur Teile davon (VINING et al. 2008, S. 2). Während eine enge Mensch-Natur-Verbindung also nachhaltige und transformative Praktiken fördern würde, ist in weiten Teilen der heutigen Gesellschaft ein massiver Mangel an Naturverbundenheit zu beobachten.

Es existieren zahlreiche Ansätze, wie diese Trennung überwunden werden könnte. Aus dem Blickwinkel der Tiefenökologie beispielsweise, die das Selbst des Menschen um die Natur erweitert sieht, kann Natur- und Umweltschutz auch als Schutz der Menschheit verstanden werden. Aus einem solchen Denken heraus wäre die Sorge um die Erde nicht mehr als eine logische Konsequenz (MACY 2011, S. 64). Je enger die Beziehung zur Natur ist und je stärker Menschen die natürliche Umwelt in ihre Selbst-Definition einbeziehen, umso stärker werden Empathie und der Wille, aktiv zum Umweltschutz beizutragen (FRANTZ et al. 2005, S. 428). Tiefenökologen sprechen vom „ökologischen Selbst“, wenn Menschen sich selbst als Teil der Natur sehen und sich mit der Natur identifizieren. (MACY 2011, S. 64).

Einzelne Naturerfahrungen bewirken aber noch nicht automatisch ein stärkeres Bewusstsein für Themen wie Klimawandel oder Tierschutz. Wie VINING et al. (2008, S. 2) herausgefunden haben, steht das Verantwortungsgefühl, das eine Person gegenüber der Umwelt verspürt, in direktem Zusammenhang mit ihrer Naturverbundenheit. Je mehr Zeit in der Natur verbracht

wird, umso stärker wird dieses Gefühl. Der Grad der Naturverbundenheit wiederum beeinflusst den Grad des Verantwortungsbewusstseins für die Umwelt und die Bereitschaft, umweltfreundlich zu agieren (ebd.). Eine Studie von NISBET et al. aus dem Jahr 2009 belegt ebenfalls die direkte Verbindung zwischen langen Aufenthalten in der Natur und einer umweltbewussten Einstellung. Naturverbundene Menschen gaben in der Befragung signifikant öfter an, dass ihnen Umweltschutz wichtig sei und dass sie sich umweltfreundlich verhalten würden, als jene Befragten, die keine oder nur wenig Zeit in der Natur verbrachten. Es zeigte sich außerdem, dass naturverbundene Menschen ihr Leben als reicher, sinnerfüllter und glücklicher empfanden.

Es scheint wichtig zu sein, wirklich vertraut mit Tieren, Pflanzen oder ganzen Ökosystemen zu werden, sie nicht zu benutzen, sondern über ihre Bedürfnisse zu lernen und sie als einmalig zu erfahren. Auf diese Weise kann ein Mensch eine Art "persönliche" Beziehung zu einem Lebewesen oder einem Ort aufbauen (vgl. HARMIN 2017). Hier bieten sich aus indigener Weltsicht heraus passende Lernmodelle an: BLEWTT (2015, S. 339) beschreibt etwa das Erzählen von Geschichten als zentrale Methode, um Wissen über Mensch-Natur-Beziehungen und über den Kreislauf des Lebens intergenerationell zu tradieren. Indem die Geschichten in indigenen Gesellschaften immer wieder erzählt werden, werden sie bestätigt, gemeinschaftlich geteilt und zu einem Teil der „Wirklichkeit" (ebd.).

Ehrfurcht vor dem Leben und Empathie für Tiere und Natur führen aber nicht zwangsläufig zu Verhaltensänderungen (SPANNRING 2021, S. 217). Deshalb richtet sich der Fokus nun auf die Frage, was nötig ist, damit sich dieses Gefühl der Verbundenheit und Zuneigung zur mehr-als-menschlichen-Welt in tatsächlichen Änderungen von Einstellungen und Werten bzw. in weiterer Folge auch in konkreten Verhaltensänderungen manifestiert. Wie also können die psychologischen Vermeidungsschleifen unterbrochen werden, in denen die meisten Menschen noch immer gefangen sind? Transformative pädagogische Konzepte liefern Ansatzpunkte.

1.2.5. Transformatives Lernen als Chance für Wandel

Der Begriff „Transformatives Lernen" umfasst individuelle und soziale Lernprozesse, die zu einem gemeinsamen Konstruieren einer veränderten Sicht auf sich selbst und auf die Welt führen (FISHER-YOSHIDA et al. 2009). In diesem Abschnitt liegt der Fokus auf den Aspekten und Charakteristiken transformativer Lernprozesse und auf ihrem Potenzial, radikale Veränderungen im Bereich individueller Werte und Einstellungen – WELZER (vgl. z. B .2011)

nennt das die „*mentale Infrastruktur*“ - zu bewirken. Transformative Bildung verfolgt einen emanzipatorischen Ansatz, will also nicht Inhalte hierarchisch von Lehrenden an Lernende weitergeben, sondern „kritisches Denken bei Lernenden“ kultivieren (SINGER-BRODOWSKI 2021). Dabei ist zu betonen, dass transformative Prozesse niemals gesteuert oder auch nur verlässlich indiziert werden können, dass es aber möglich ist, Bedingungen zu schaffen, die veränderndes Lernen ermöglichen und begünstigen.

Es geht in transformativen Lernprozessen nicht um Akkumulation von Wissen, sondern „um eine Veränderung der Grundvoraussetzungen des menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns“ (ebd.). Das Hauptziel transformativer Lerntheorien ist, partizipativen Prozessen Raum zu geben, die es erlauben, auf völlig neue Art zu denken und zu handeln (MEZIROW et al. 2000). In diesen Prozessen passieren viele verschieden Dinge, die dazu beitragen, Teile der Identität und der Werte eines Individuums neu zu rahmen (*Reframing*). Wie SINGER-BRODOWSKI (2021) feststellt, seien Bedeutungsperspektiven von den Lernenden selbst relativ schwer zu verändern. Transformative Lernprozesse werden also „meist durch Irritationen in den persönlichen Weltbildern und kleinen Krisen in den Perspektiven auf die Welt und das Selbst ausgelöst“ (ebd.). Die Lernenden erleben so genannte *„disorienting dilemmas“* (WASSERMANN u. GALLEGAS 2009), also Situationen, die sie in irgendeiner Form verstören, erschüttern oder wachrütteln bzw. machen Erfahrungen, die in Widerspruch zu bisherigen Erklärungsmustern stehen. Dies wiederum kann sie dazu bringen, ihre Annahmen, Referenzrahmen und die daraus resultierenden Glaubenssätze kritisch zu hinterfragen (FISHER-YOSHIDA et al. 2009).

SELBY u. KAGAWA (2018) führen aus, dass transformierendes Lernen zudem auf zwei Ebenen stattfinden muss, nämlich als *subversives* und *regeneratives* Lernen, also auf einer kognitionsbetonten und einer vorwiegend affektiven Ebene. *Subversives Lernen* dient dazu, sich kognitiv mit Problemstellungen (im Klimaschutz-Zusammenhang z.B. mit den Klimawandel-Treibern Wirtschaftswachstum, Konsumismus, Leugnung und Klimaungerechtigkeit) auseinanderzusetzen. Im tiergestützten Kontext – etwa in der Arbeit mit landwirtschaftlichen Tieren – könnten auch ethische Fragen oder die Mensch-Tier-Beziehungen thematisiert werden. *Regeneratives Lernen* hingegen lässt Platz für positive Emotionen und Hoffnung, indem die Verbindung zur Natur (bzw. anderen Lebewesen) erlebt wird oder nach Wegen gesucht wird, „das gute Leben“ wiederzufinden (ebd.), also Tätigkeiten auszuführen, die als erholsam oder sinnstiftend erfahren werden. Es scheint naheliegend, dass Menschen die Verbindung zur Natur brauchen, um ihr Gefühl für ein “gutes Leben” neu zu entdecken. Deshalb brauchen sie in transformativen Lernprozessen auch authentische Erfahrungen und Erlebnisse mit der

mehr-als-menschlichen Welt, um sich wieder mit ihren innersten Werten und Bedürfnissen verbinden zu können (GETZIN u. SINGER-BRODOWSKI 2016).

Betrachtet man nun Probleme oder Herausforderungen durch die Brille einer tiefen Zuneigung (wie oben beschrieben) zur Natur im Allgemeinen oder einzelnen nicht-menschlichen Lebewesen im Speziellen, können sich neue Denkmöglichkeiten eröffnen. Damit solche individuellen Erlebnisse transformative Lernprozesse in Gang setzen können, sind zwei Phasen der Reflexion nötig (MEZIROW 1997):

(1) Zuerst geht es darum, mit Peers oder anderen Vertrauenspersonen in einen, wie FISHER-YOSHIDA et al. (ebd.) es nennt *„reflective rational dialogue about those assumptions“*, also einen rationalen Reflexionsdialog, zu treten. Durch Teilnahme an diesen sozialen Prozessen können die Lernenden ermutigt werden, „ihre Annahmen und Referenzrahmen zu verändern und diese inklusiver, offener und begründeter zu gestalten“ (ebd., übersetzt ins Deutsche). Das Erlebte mit anderen Lernenden zu besprechen, ist MEZIROW (vgl. ebd.) zufolge unverzichtbarer Bestandteil des Lernprozesses. Dabei werden eigene Überzeugungen und Gewohnheiten, die die mentale Infrastruktur repräsentieren – wie z.B. die erwähnten *construal levels* – hinterfragt. Die „Emanzipation von bisher verborgenen Bedeutungsperspektiven“ (SINGER-BRODOWSI 2021) erfolgt durch die Reflexion in einem geschützten Rahmen, etwa einer Peer Group.

(2) Um verinnerlichte Sätze von Werten und Konstrukten zu transformieren, müssen die Lernenden anschließend neue Rollen und Verhaltensweisen erarbeiten und ausprobieren, und so Vertrauen in die neu gewonnen Fähigkeiten und Sichtweisen erlangen (vgl. MEZIROW 2000).

GETZIN u. SINGER-BRODOWSKI (2016) sehen in dieser Art partizipativer transformativer Lernprozesse sogar das Potenzial, die Menschheit sowie die meisten anderen Arten vor dem Aussterben zu bewahren. Das Zeitfenster, um dem Klimawandel noch Einhalt zu gebieten, schließt sich (siehe oben) jedoch und je länger mit effektivem Gegensteuern zugewartet wird, umso radikaler müssen die Maßnahmen sein, warnt die Klimaforschung. Da dafür massive Bewusstseinsänderungen und Veränderungen in allen erdenklichen Bereichen des menschlichen Lebens und der ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen nötig sind, erscheint es notwendig, dafür Möglichkeit – also auch tiergestützte Aktivitäten – zu nutzen.

1.2.6. Tiere als Begleiter*innen zu einem klimafreundlicheren Lebensstil[14]

Bislang wenig untersucht ist das transformative Potenzial tiergestützter Pädagogik im Hinblick auf ökologische Problemstellungen. SPANNRING (2021, S. 217) sieht jedoch gerade in der Dekonstruktion und Transformation wichtige Aufgaben der tiergestützten Pädagogik. Das bedeutet auch, dass Pädagogik, die die Begegnung mit nicht-menschlichen Tieren als zentrales Element hat, niemals wertfrei gegenüber ethischen und moralischen Fragen sein kann und darf. Das Sichtbarmachen mentaler Infrastrukturen, die Dekonstruktion vermeintlich naturgegebener Machthierarchien und das Hinterfragen von Alltagsverhalten und Umgangspraktiken können und sollen (in altersgerechter Weise) in der tiergestützten Pädagogik in allen Altersgruppen Platz finden. Zugleich gilt es, alternative Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten und zu erproben.

STRUNZ (2017, S. 29) schließt „Das Tier als ‚Begleiter zu einem nachhaltigen Lebensstil begreifen" als „Eckpunkt 5" in ihr „Didaktisches Modell der Tierincludierten Pädagogik" ein:

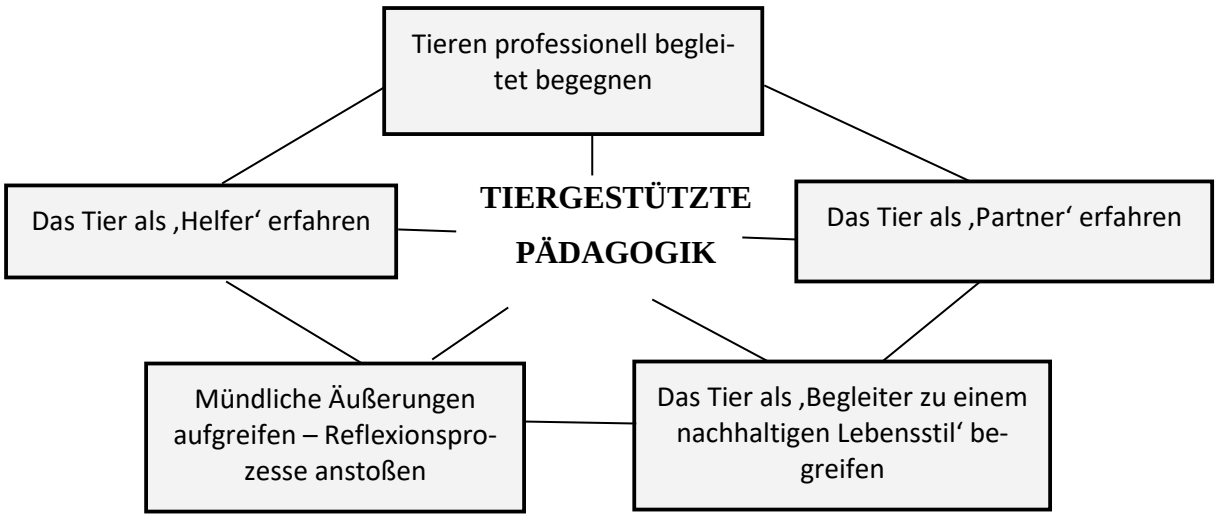

Abbildung 4

Sie fordert in diesem Zusammenhang auch von tiergestützt arbeitenden Pädagog*innen explizit ein, Lebewesen abseits der üblichen „gern gestreichelten Lieblingstiere" – also z.B. Schweine, Rinder oder auch Wildtiere – in das Blickfeld der Lernenden zu bringen und so deren Interesse an diesen Tieren zu wecken (ebd., S. 43). Dabei seien „didaktisch ergiebige Tier-Begegnungen zu realisieren, die subjektiv bedeutsame, emotional gehaltvolle Zugangs-

[14] In Anlehnung an das Didaktische Modell der Tiergestützten Pädagogik von STRUNZ (STRUNTZ u. WASCHULEWSKI 2017, S. 226)

wege zum Lebewesen ‚Tier' ermöglichen" (ebd.). Auch hier findet sich also das Element der emotionalen Berührtheit als ausschlaggebender Faktor für tiefgreifende Veränderungen.

Wichtig dafür, dass sich ein „out of the box"-Denken entwickeln kann, ist, dass das Lernen frei von institutionellen und ökonomischen Logiken erfolgen muss (SPANNRING 2021, S. 215) – also nicht auf Bauernhöfen, in Zoos o.Ä. Der pädagogische Raum muss Platz und Zeit lassen für ungewohnt freie Begegnung, Beobachtung und Reflexion. Nur so ist es möglich, anthropozentrische Denkmuster und Rahmungen zu überwinden und tierliche Blickwinkel einzunehmen. Auch die Pädagog*innen und TGI-Fachkräfte verlassen dabei immer wieder die Rolle der Lehrenden und begeben sich in die Rolle von Lernenden. Tiere hingegen werden als Lehrende wahrgenommen: „(…) eine Intellektuelle, emotionale und ethische Reise beginnt, die Kategorisierungen, traditionelle Vorstellungen und Praktiken überwindet" (SPANNRING 2017b, S. 215). Gemeinsam erkundet, erlebt und transformiert man Mensch-Tier-Beziehungen und damit auch das eigene Verhältnis zur mehr-als-menschlichen Welt im Gesamten.

Darüber hinaus bieten tierincludierte Lehr-Lern-Einheiten die Möglichkeit, die beteiligten Menschen dafür zu interessieren, sich an sozioökologischen Transformationsprozessen aktiv zu beteiligen. Auch das sei Aufgabe tiergestützter Pädagogik, wie STRUNZ (2017, S. 43f) betont. SPANNRING unterstreicht ebenfalls die Notwendigkeit, mit Lernenden „partizipativ alternative Lebensentwürfe für eine mehr-als menschliche Welt zu imaginieren und in konkrete Schritte umzusetzen" (2021, S. 221). Neue Verhaltensweisen zu erarbeiten und den Lernenden Möglichkeiten zum Handeln zu geben, ist gerade angesichts der Übermächtigkeit systemstabilisierender Faktoren entscheidend in transformativen Lernprozessen. So kann Gefühlen von Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit entgegengewirkt werden.

Christine Rüedi, Gründerin der *Ethikschule Kind und Tier* in Allschwil in der Schweiz, betont in einem Interview (STRUNZ u. WASCHULEWSKI 2017, S. 142f), dass aber gerade Kindern und Jugendlichen gegenüber beim Thema Nutztierhaltung [und meines Erachtens auch beim Thema Klimawandel, Anm.] mit großer Sensibilität und Vorsicht vorgegangen werden müsse. „Inhumanität gegenüber Tieren" sei „das Versagen von uns Erwachsenen gegenüber diesen Mitgeschöpfen" und Kinder sollten deswegen keine Schuldgefühle entwickeln. Es gehe auch nicht darum, ihnen Änderungen des Essverhaltens aufzudrängen, da dies Heranwachsende in Konflikt mit ihren Eltern und den erlernten Normen bringen würde (ebd.). Es sei aber möglich, alternative Verhaltensweisen aufzuzeigen und auszuprobieren. Das fördert gleichzeitig Kreativität und Experimentierfreudigkeit von Kindern und Jugendlichen. Je älter die Lernenden sind, umso deutlicher können problematische Praktiken und Verhaltensweisen thema-

tisiert werden. Trotzdem ist auch bei Erwachsenen einfühlsam auf Reaktionen einzugehen, da Erkenntnisse und Erlebnisse, die die bisherige mentale Infrastruktur in ihren Grundfesten erschüttern, Schuldgefühle, Ängste oder Depressionen auslösen können.

2. Praktischer Teil

2.1. Expertinnen-Interview mit Katharina Steindl („Kuh und Du“)

Um Hintergrundwissen zur tiergestützten Arbeit mit Hausrindern auf einem Lebenshof - also explizit mit anderweitig nicht „genutzten“ landwirtschaftlichen Tieren - zu generieren, wurde vorab ein Expertinnen-Interview mit Katharina Steindl, akademische Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen, geführt. In diesem Fall hatte das Interview systematisierende Funktion, das heißt, das Sachwissen der Expertin bezüglich der thematisierten Fragestellung sollte also möglichst umfassend erhoben werden (BOGNER et al., S. 24). Dabei ging es unter anderem um Fragen wie Betriebsführung, Tierhaltung oder Sicherheit, aber auch um einen tiergerechten Einsatz der Rinder in TGI oder um das transformationale Potenzial in der Begegnung mit der gleichzeitig vertrauten, aber trotzdem „exotischen“ Gattung Rind. Die gesamte Abschrift des Interviews findet sich im Anhang.

Abbildung 5: Katharina Steindl mit Kuh Lilli und Kalb Luis

2.1.1. Das Expert*innen-Interview als Forschungsinstrument

Das Expert*innen-Interview ist eine qualitative Forschungsmethode, die meist (aus Gründen der Effektivität) mit einem Leitfaden geführt wird (FLICK 2011, S. 215). Im Gegensatz etwa zum biografischen Interview stehen nicht persönliche Erfahrungen der Interviewten im Fokus. Die Expert*innen werden als Repräsentant*innen einer Expert*innengruppe betrachtet (ebd., S. 214). Als „Experten" bezeichnen BOGNER et al. Personen, „die sich – ausgehend von einem spezifischen Praxis- oder Erfahrungswissen, das sich auf einen klar begrenzbaren Problemkreis bezieht – die Möglichkeit geschaffen haben, mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend für Andere zu strukturieren" (2014, S. 13). Das Expert*innen-Interview eignet sich demnach in besonderer Form zur Erhebung von Deutungswissen, das aber explizit perspektivisch ist.

Trotz der Betonung der individuellen Perspektive werden die erhobenen Kontextbedingungen dennoch als Faktum angenommen (ebd., S. 18ff.), was bedeutet, dass das erhobene Wissen der Expert*innen, zumindest für einen ausgewählten Bereich repräsentativ sein könnte. Folgend BOGNER et al. (2002, S. 36ff), dient das Expertinnen-Interview in der vorliegenden Arbeit (1) dazu, Rahmenbedingungen und Möglichkeiten für den Einsatz von Hausrindern in der tiergestützten Arbeit zu erkunden, kann (2) der systematisierende Charakter des Expertinnen-Interviews (ebd.) dazu genutzt werden, allgemeine Empfehlungen für die Konzeption transformativer Lerneinheiten mit Rindern zu erstellen, und dienen (3) die Aussagen der Expertin dazu, die anfangs aufgestellten Hypothesen zu überprüfen.

2.1.2. Rahmenbedingungen: Der Lebenshof „Kuh und Du"

Katharina Steindl und ihr Lebensgefährte Martin Prem sind akademische Fachkräfte für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen und betreiben einen Bio-Bauernhof, auf dem sie Getreide anbauen. 2021 kaufte Katharina Steindl zwei Kühe (Tiroler Grauvieh) namens Finni und Lilli frei und stellte sie beim Nachbarbetrieb, einem Nebenerwerbs-Milchvieh-Hof, unter. Als sich der Eigentümer des Nachbarhofes zur Ruhe setzen wollte, sollten seine verblieben neun Rinder (Fleckvieh) verkauft werden. Katharina Steindl und Martin Prem gründeten daraufhin den Verein „Kuh und du", kauften dem Nachbarn die Rinder zum Schlachtpreis von je etwa 600 Euro ab und pachteten den Hof des Nachbarn. Innerhalb von zwei Monaten schafften sie es, über Spenden rund 5.000 Euro als Unterstützung für den Kauf der Tiere zu sammeln.

Mittlerweile leben auf dem Hof 12 Rinder - adulte Kühe sowie weibliche und (kastrierte) männliche) Jungtiere. Im Mai kommt ein weiteres Kalb (die Mutter war zum Kaufzeitpunkt bereits „belegt“[15]) zur Welt. Die monatlichen Kosten für die Tierhaltung (Futter, tierärztliche Versorgung) belaufen sich, nach Angaben von Martin Prem, auf derzeit rund 150 Euro pro Tier. Dazu kommen etwa 2.500 Euro Jahrespacht für den Hof. Finanziert wird das Projekt vorwiegend über Spenden und Tierpatenschaften zu je 50 Euro monatlich.

Tiergestützte Fördermaßnahmen bietet Katharina Steindl ab 55 Euro pro Einheit an, die Kosten variieren je nach Aufwand bzw. auch danach, ob eine zweite Fachkraft erforderlich ist etc. Angeboten werden Therapieeinheiten (etwa für beeinträchtigte Menschen oder zur Reha nach Unfällen), aber auch erlebnisorientierte Begegnungen wie „Kuhspaziergänge“ (s.u.). Derzeit entsteht ein baulich abgetrennter Bereich („Viereck“) in Sichtweite zur Weide - und damit zur Herde – in dem tiergestützte pädagogische und therapeutische Einheiten noch sicherer und für die Tiere stressfreier abgehalten werden können.

Abbildung 6: Fotoshooting am Lebenshof „Kuh und Du“

[15] Diesen Begriff hat Katharina Steindl im Gespräch verwendet. „Belegt“ bedeutet bei landwirtschaftlich genutzten Kühen „trächtig“ oder in einer Sprache, die auf dichotomische Abwertungen verzichtet, „schwanger“.

2.1.3. Ergebnisse des Expertinnen-Interview

Die Aussagen des Expertinnen-Interviews wurden ausgewertet und werden im Folgenden thematisch zusammengefasst und strukturiert. Besonders prägnante Aussagen werden kursiv im Wortlaut und mit Zeilenangabe wiedergegeben.

Persönliche Motivation:

„(…) meine Tiere sind einfach da, um den Menschen zu zeigen, wie besonders sie sind (Z. 11-12)“, so beschreibt Katharina Steindl ihre Philosophie in der tiergestützten Arbeit mit den Hausrindern am Lebenshof. Sie wolle, dass die Tiere die Menschen in der Begegnung „berühren“, da man die Tiere nur als schützenswert erkenne, wenn man mit ihnen positive Erfahrungen und Erlebnisse habe: „*Wenn man sie nicht angreifen kann, kann man auch nicht begreifen, was das für tolle Wesen sind* (Z. 7f).“ Sie selbst spricht davon, dass sie schon immer eine besondere Zuneigung zu Rindern empfunden habe. Sie selbst sei mit dieser Tierart sehr verbunden, weil sie früher immer ihrer Großmutter beim Sennen geholfen habe. Da es kaum Kontaktmöglichkeiten mit Rindern gebe, seien die meisten Menschen aber nicht vertraut mit dieser Tierart. Deshalb wünsche sie sich, sagt Katharina Steindl, dass möglichst viele Menschen Gelegenheit bekämen, ihre Kühe und Ochsen kennenzulernen und Gedanken hätten wie: *„Wow! So habe ich noch nie eine Kuh gesehen! Boah, schau dir die Augen an! Schau einmal, wie ruhig sie dasteht. Wie lieb sie sich ums Kaiberl kümmert!* (Z. 114ff)*“.*

Das Hausrind in der tiergestützten Arbeit

Rinder finden in der tiergestützten Arbeit zu wenig Beachtung, meint Katharina Steindl. Möglicherweise liege es daran, dass im Umgang mit ihnen aufgrund der Hörner und des großen Gewichtes ein erhöhtes Gefahrenpotenzial vorliege. Dadurch sei es meist auch nötig, mit zwei Personen pro Tier zu arbeiten. In der Regel arbeitet Katharina Steindl im Team mit einer zweiten TGI-Fachkraft. Eine Person führt das Tier, die zweite widmet sich der Arbeit mit den Klient*innen.

Woher das geringe Interesse am Rind als Kumpantier rühre, könne sie aber nicht so genau beantworten, so Steindl, da für sie selbst der Kontakt mit ihren Rindern ja etwas ganz Besonderes sei: „*Über ein Rind gibt es halt nicht so einen tollen Film, der viele Menschen begeistert. Ich glaube, die Vorstellung vom Rind als Kumpel, als Helfer gibt es nicht. In den Medien ist es einfach ein Milchgeber… und ein Fleischgeber. Aus* (Z. 25-27)*.“*

Am Lebenshof „Kuh und du“ wird erst seit einem halben Jahr tiergestützt gearbeitet. Trotzdem hatten Katharina Steindl und Martin Prem schon Gelegenheit, zahlreiche Methoden und Settings zu erproben. Beobachtung, Fütterung, Kontaktaufnahme mit den Tieren, Berührungen, Pflege, Ausmisten u.v.a. - Tätigkeiten, die in der tiergestützten Arbeit auch mit anderen Tierarten eingesetzt werden, eignen sich natürlich auch für die Arbeit mit Rindern. Gute Erfahrungen hat Katharina Steindl auch mit therapeutischen Spaziergängen gemacht: Es sei ihrer Beobachtung nach den tierischen Co-Therapeut*innen zuzuschreiben, dass ein Mensch mit starker Bewegungseinschränkung (z.B. nach einem schweren Unfall) plötzlich 100 Meter gehen könne, weil sie*/er* nicht an das Handicap denke, sondern die Kuh stolz führe und dabei das Handicap einfach vergesse:

> *„Ich finde, das ist das Um und Auf bei tiergestützten Interventionen, dass man über das Tier die Sorgen und Ängste und Schmerzen vergisst, weil das Tier so stabil am Boden steht und die ganzen Emotionen mitträgt, dass das leichter schaffbar ist, als wenn ich nur mit meinem Physiotherapeuten gehe. Ich habe das schon oft erlebt, wenn man mit dem Rind spazieren geht, da vergisst man alles, auch die Zeit. Einfach nur die Gelassenheit, die Ruhe, die großen Kulleraugen, das Wiederkäuen… Das ist […] so beruhigend für alle Menschen, dass es einfach ein Zauber ist* (Z. 35-42)*“.*

Ein niederschwelliges Angebot, um die Tiere aus der Nähe zu erleben, sind die **Kuhspaziergänge** von Katharina Steindl. Meist ist sie dabei mit einem Tier unterwegs – je nach Bedürfnissen der Klient*innen auch mit einer zweiten Fachkraft. Manchmal nimmt sie zusätzlich noch einen kleinen Ochsen mit, dann allerdings wird sie von ihrem Lebensgefährten unterstützt. Die Ziele, so erklärt sie, seien dabei ganz individuell. Eingeplant werde jedenfalls immer genügend Zeit zum Grasen, denn außerhalb der Weide sei das Gras oft höher und das Rind wisse dann, dass es erst einmal fressen dürfe. *„Und wenn man 600 Kilo an der Leine hat, weiß man, ist es nicht so einfach, dass Rind davon abzuhalten ins Gras zu beißen“* (Z. 50f), so Steindl. Es sei möglich, sich mit einem einzelnen Tier etwa 500 Meter von der Herde zu entfernen, dann werde es unruhig und man müsse umkehren.

Besondere Eignung von Rindern in tiergestützten Einsätzen

Rinder seien vielfach unterschätzte Tiere, stellt Katharina Steindl fest, weil sich kaum jemand mit ihnen beschäftige. Für die tiergestützte Arbeit seien sie aus mehreren Gründen hervorragend geeignet. Sie seien sehr neugierig, besonders auf Gerüche. Zudem könnten sie aufgrund ihres guten Sehvermögens auch die menschliche Mimik lesen, so Steindl. Das sorge für unterhaltsame Interaktionen. Als weitere positive Eigenschaft nennt sie die überwiegend große

Gelassenheit und Ruhe, die die Tiere ausstrahlten, was sie prädestiniere für Einsätze im Bereich von Stressmanagement und Burnout-Prävention (siehe unten). Da sie – anders als Pferde – im Stehen immer alle vier Füße auf der Erde hätten, erlebe man sie in der Begegnung als besonders stabil und geerdet, sagt Katharina Steindl: *„Und für mich strahlt ein so ein Rind auch so eine Mütterlichkeit aus, […] ja, das ist ein Zeichen für ‚Ich sorge für dich'* (Z. 93f).*"*

Ein weiterer Vorteil ist für Steindl die gute zeitliche Planbarkeit der Einsätze. Die fixen Zeiten, die die Tiere zum Fressen und Wiederkäuen brauchen sowie das „Stieren" der Kühe alle drei Wochen limitierten zwar einerseits die Gestaltungsmöglichkeiten, erlaubten andererseits aber auch eine recht genaue Voraussage darüber, wann die Tiere eingesetzt werden können. Eine weitere positive Eigenschaft für die TGI sei die große Lernfähigkeit von Rindern: „*Der Vorteil mit Rindern ist, dass sie sich das viel schneller merken als die meisten anderen Tiere. Da muss man gar nicht so viel üben, die können das einfach* (Z. 191ff).*"*

Abbildung 7: Freie Tierbegegnung zwischen Leo (7) und Kalb Luis

Vorbereitung der Tiere auf die TGI-Einsätze

Da Rinder eben sehr lernfähig sind (s.o.), erlebt Katharina Steindl die Ausbildung der Tiere als besonders einfach. Sie bringt ihnen Kommandos bei wie „Stehenbleiben“, „Weitergehen“, oder „zur Seite gehen“.

> *„Da muss man gar nicht so viel üben, die können das einfach. Und letztendlich glaube ich einfach, dass man sie früher deshalb so viel genutzt hat zur Arbeit, weil sie sich Kommandos leichter merken und viel genügsamer sind als ein Pferd. Also ich war bei einem Rindertrainer, der auch gesagt hat, dass, Rinder leichter zu trainieren sind als Pferde. Der ist in Oberösterreich und bildet eben Rinder aus für Filmaufnahmen und so* (Z. 193-197).*“*

Weiters werden die Tiere an Umweltgeräusche wie Autos gewöhnt. Manchmal spiele sie ihnen auch mit der Ziehharmonika vor, erklärt Steindl. Dann wieder fliege ein Ball durch die Weide oder es gehe jemand mit einer Fahne vorbei. Es sei eine Art der Desensibilisierung, wie sie auch bei Pferden angewandt werde. Der Vorteil an den Rindern sei aber eben, dass sie sich die Dinge viel schneller merkten als die meisten anderen Tiere.

Abbildung 8: Vertraut werden mit dem Rollstuhl (1)

Abbildung 9: Vertraut werden mit dem Rollstuhl (2)

Abbildung 10: Katharina Steindl "härtet" ihre Rinder mit Ziehharmonika-Musik ab

Stresssignale

Natürlich ist es auch in der Arbeit mit Rindern wichtig, auf Stresssignale zu achten. Bei ihren Rindern, gibt Katharina Steindl an, zeige sich Stress vor allem in raschen seitlichen Schwanzbewegungen (*„ganz schnell hin und her“*) und daran, dass sie am Hals besonders viele Falten bekämen, *„also ganz markante Falten, das ist eindeutig Stress* (Z. 202).*“* Wenn sie ein Tier zu weit von der Herde entferne (s.o.), merke sie zudem ganz deutlich, dass es ständig zurück in Richtung der anderen Tiere schaue und unruhig werde. In diesen Fällen müsse man die Interaktionen beenden bzw. bei einem Spaziergang umkehren.

Besondere Herausforderungen in der tiergestützten Arbeit mit Rindern

Hausrinder wiegen im Schnitt 600 Kilo und tragen meist Hörner. Das allein ist ein Sicherheitsrisiko und birgt immer eine gewisse Verletzungsgefahr. Zudem gibt es innerhalb der Herde eine strenge Hierarchie, die man als Mensch genau kennen muss. Streichle man z.B. ein rangniedrigeres Herdenmitglied und eine ranghöhere Kuh komme hinzu, würde die Rangniedrigere natürlich versuchen, schnell auszuweichen, präzisiert Katharina Steindl. Dabei schaue die Rangniedrigere nicht mehr, wo sie hingehe.

Zu beachten sei außerdem, dass Rinder einen sehr getakteten und strikten Tagesablauf hätten mit fixen Zeiten, zu denen sie fressen und wiederkäuen. Das Wiederkäuen sei so wichtig für die Tiere und nähme einen so großen Teil in ihrem Leben ein, dass sie ihre Tiere keinesfalls dabei stören wolle. Das wäre nicht in deren Interesse und deshalb mache sie das auch nicht. Die Spaziergänge müssten ebenso rund um die Fress- und Ruhezeiten der Rinder geplant werden: *„Das heißt, die Tiere haben einen ganz eigenen Rhythmus und dem muss ich mich ganz einfach anpassen mit meinen Kunden* (Z. 80f).*“*

Die weiblichen Tiere machen zudem ein eigenes Zeitmanagement erforderlich. Da sie alle drei Wochen „stieren“, also paarungsbereit sind, fallen sie aufgrund der Unruhe dann jeweils für drei Tage in der Arbeit aus: *„Also, da brauche ich dann einen eigenen Kalender, wo ich ihre Tage eintrage, damit ich dann weiß, wann sie arbeiten können und wann nicht* (Z. 84ff).*“*

Stressmanagement und Burnout-Prävention

Die Frage, ob sie schon daran gedacht habe, Angebote für Stressmanagement und Burnout-Prävention zu erarbeiten, bejaht Katharina Steindl. Die Gelassenheit der Tiere sei schon etwas Besonderes. Im Moment hätte sie allerdings noch Sicherheitsbedenken, da der Betrieb erst

seit kurzer Zeit bestehe und derzeit noch die baulichen Rahmenbedingungen dafür fehlten. Fremde Menschen wolle sie nicht einfach so auf die Weide lassen.

Transformatives Potenzial in der Begegnung mit Hausrindern

Katharina Steindl sieht in den Begegnungen mit ihren Hausrindern enormes Potenzial und stimmt zu, dass das Kennenlernen der Tiere „etwas mit den Menschen macht". Alle, die bis jetzt dagewesen seien, hätten einfach gestaunt, weil sie nichts über Rinder wüssten und Wissen sei wichtig, „*weil nur, wenn man über etwas was weiß, kann man es auch schützen* (Z. 127f).*"*. Um die Tiere zu begreifen, sei es eben auch wichtig, sie anzugreifen. Das Spüren, das Sich-in-die-Tiere-Hineinfühlen, der Geruch des Heus u.v.m. bewege ihre Besucher*innen sehr.

Sie habe bereits sehr viel Besuch am Hof gehabt und alle seien bis jetzt begeistert gewesen, sagt Steindl. Sie hätte auch Rückmeldungen bekommen, dass Meschen nun anderes über Rinder, aber auch über ihren eigenen Fleisch- und Milchkonsum denken würden. Ihr sei wichtig, dass die Menschen darüber reflektierten und ihre Erlebnisse und Erkenntnisse auch mit vielen anderen teilen würden. Egal, was das Ergebnis sei – ob man nun weniger Fleisch esse und weniger Milch trinke oder vielleicht sogar ganz oder teilweise darauf verzichte, ob man Unterschriften gegen Tiertransporte sammle oder Ähnliches – ihr sei wichtig, dass die Menschen erkennen könnten, *„dass das tolle Tiere sind und dass das nicht fein ist, wie diese Tiere behandelt werden.* (Z. 137f).*"* Als Frau mache es sie etwa besonders betroffen, wenn sie sehe, wie brutal Kühe untersucht und besamt würden.

„Auf alle Fälle", antwortet Katharina Steindl auf die Frage, ob sie in der Begegnung mit Rindern auch Potenzial sähe, klimaschädliche Ernährungsweisen zu verändern. Sie spricht in diesem Zusammenhang die riesigen Mengen an Getreide an, die für die Massentierhaltung in anderen Gegenden der Erde angebaut werden müssen und die Methan-Problematik in Zusammenhang mit der Fütterung mit Silage oder Erdölprodukten und verweist auf die tier- und klimafreundlichere Fütterung nur mit Heu und Wasser. Es werde immer Menschen geben, die Fleisch essen, aber es komme darauf an, welches Fleisch. Sie empfiehlt Fleischesser*innen aber, selbst einmal bei einer Schlachtung dabei zu sein: *„Dann schauen wir mal, ob er noch Fleisch isst* (Z. 155f).*"* In weiterer Folge kommt sie auf die Bedingungen in der Milchwirtschaft zu sprechen:

> *„Soll einmal jemand ein Kalb in den ersten Lebensstunden sehen, wie es erbärmlich nach der Mama schreit und die Mama nach dem Kaiberl, weil wir einfach die Milch trinken. Das ist einfach so absurd, das ist ein Wahnsinn. Es gibt, glaube ich, fünf Be-*

triebe in Österreich, die muttergebundene Kälberaufzucht machen, die sich wenigstens bemühen, halbe-halb mit dem Kalb zu machen. Das ist zumindest ein Schritt. Und wenn man den ersten Schritt macht, dann ist der zweite auch leichter. Aber die Leute wollen ja nicht einmal den ersten Schritt machen. Also, wie will sich da etwas ändern? (Z.156-162)*"*

In diesem Zusammenhang frage ich, wie Katharina Steindl die Chancen einschätzt, dass sich bei Besucher*innen, die aus Neugier ihren Hof besuchen, von diesen unbeabsichtigt etwas an den Einstellungen Rindern gegenüber ändere. Sie antwortet, dass das bereits passiert sei und erzählt von einer Frau, die neugierig gewesen sei, was ein Lebenshof sei. Dann habe sie mit Kuh „Finni" ein Erlebnis gehabt, das sie offensichtlich tief bewegt habe: „*Ich glaube, die hat einfach ihre Seele berührt, die hat ihr so tief in die Augen geschaut. Und auch die Geschichte dahinter… Da hat sie dann gesagt: ‚na… na… also, das muss i mir dann überlegen mit der Ernährung… Das geht so nimma.'* (Z. 171ff).*"* Steindl meint, eine deutliche Veränderung beobachtet zu haben. „*Wenn sie jetzt einmal im Monat weniger Fleisch isst, oder nur mehr vom Biobauern das Fleisch isst… Das ist mir alles lieber, als dass alles so bleibt* (Z. 173ff).*"*

Es könne sehr schnell gehen, wenn sich Menschen auf die Begegnung mit dem Tier einließen und sich berühren ließen. Das gehe aber nur in der realen Begegnung, nicht mit einem Buch oder einem Film. Man müsse es erleben, so die Betreiberin des Lebenshofes: „*Da geht es einfach um alles und da passieren Wunder. Wenn von hundert Menschen nur einer seine Gewohnheiten umstellt, passt das auch. Man nimmt ja in gewisser Weise auch seine Freunde und seine Familie mit* (Z. 180ff).*"* Sie selbst – und ein Teil ihrer Familie - lebe vegan und so müssten die Fleischesser*innen bei Familienfesten in ihrem Haus eben auch vegan essen. Das sei zumindest ein Anfang. Und wenn jemand bei ihr einen Kaffee trinke, müsse sie oder er Hafer- oder Reismilch dazu nehmen und merke dann meist, dass das auch gehe, sagt Katharina Steindl.

2.1.4. Diskussion der Ergebnisse des Expertinnen-Interviews

Der Lebenshof „Kuh und du" repräsentiert einen im europäischen Kulturkreis noch ungewöhnlichen Zugang zum Hausrind. Die Betreiber*innen sprechen den Tieren explizit einen intrinsischen Lebenszweck und ein absolutes Recht auf ein leidfreies Leben zu. Den Begriff „Nutztier" vermeidet Katharina Steindl im Interview, erklärt sogar, er sei für sie nicht relevant. Das entspricht der unter 1.2.3. ausgeführten abolitionistischen Haltung (SCHMITZ 2017), dass Tiere, obwohl sie von Menschen betreut und versorgt würden, trotzdem als Lebewesen mit (relativ) freiem Willen und (relativ) autonomen Entscheidungen sowie einem Recht auf Leben betrachtet werden. Steindl ist zwar rechtlich die Besitzerin der Rinder und

hat Geld für sie bezahlt, betrachtet sie jedoch nicht als ihr Eigentum, sondern als Mit-Geschöpfe und Freund*innen, deren Bedürfnisse es zu respektieren gilt. Bei der Gestaltung des Hofes orientieren sich Steindl und Prem in erster Linie an diesen Bedürfnissen. Den Einsatz der Tiere in ihrer tiergestützten Arbeit in unterschiedlichsten Settings bezeichnet Katharina Steindl zwar als „Arbeit", erklärt aber, dass bei der Planung der Einheiten der Tagesablauf der Tiere bzw. der Zyklus der weiblichen Tiere die Struktur vorgibt.

Diese Faktoren sollen zwar bei der Planung Beachtung finden, könnten aber auch als Vorteil interpretiert werden, da ein verlässlich getakteter Tagesablauf auch eine gute Planbarkeit biete. Nach Angaben der erfahrenen Rinder-Kennerin eignen sich diese Tiere auch sonst besonders gut für tiergestützte Einsätze, da sie sehr lernfähig und neugierig seien und sich verlässlich an Regeln hielten. Zudem stehen sie immer auf allen vier Beinen, was eine hohe Stabilität und Sicherheit bietet. Aufgrund ihrer Größe und ihres Gewichtes sowie der, bei den meisten Tieren in Steindls Stall vorhandenen, Hörner, scheint ein sorgfältig ausgearbeitetes Sicherheitskonzept aber sehr bedeutsam zu sein. Zudem ist es gerade bei wehrhaften und kräftigen Tieren notwendig, gut mit den Eigenschaften und Bedürfnissen der einzelnen Tiere sowie mit der Rangordnung innerhalb der Herde vertraut zu sein und besonders sensibel auf Stresssignale zu reagieren. Deshalb ist es wohl unerlässlich, dass bei jeder TGI-Einheit immer eine Person anwesend ist, die täglich mit den Rindern zu tun hat.

Im Hinblick auf einen meiner künftigen Arbeitsschwerpunkte „Stressmanagement und Burnout-Prävention" ist für mich bedeutsam, dass sich Hausrinder offensichtlich ganz besonders für den Einsatz in diesem Bereich eignen. Katharina Steindl betont immer wieder die Ruhe und Gelassenheit, die die Tiere ausstrahlten und dass sich das Einlassen auf den Rhythmus der Tiere entschleunigend auf Menschen auswirke. Dies zeige sich besonders deutlich bei Spaziergängen mit einem Rind. Durch das langsame Gehen und die Fresspausen, müssen auch die begleitenden Menschen einen Gang zurückschalten, wodurch sich solche Spaziergänge meines Erachtens besonders gut für Achtsamkeitsübungen eignen oder – wenn das aufgrund der Anspannung der Klient*innen noch nicht möglich ist – zumindest eine physische Beruhigung durch die gemächliche Bewegung, die Fresspausen und die Beobachtung der Tiere ermöglichen. Steindl erklärt in diesem Zusammenhang, dass sie Angebote in diesem Bereich entwickeln wolle, sie allerdings noch verschiedene Sicherheitsaspekte – insbesondere, was etwa freie Begegnungen auf der Weide anbelangt – bearbeiten müsse. Zudem fehlen ihr noch Erfahrungswerte über das Verhalten der Tiere mit Menschengruppen. Im Zuge der Auswertung des Interviews konnten die anfangs aufgestellten Hypothesen verifiziert werden:

(1) *Infolge der räumlichen Trennung von der Natur[16] hat sich der Mensch von dieser entfremdet, was auch – und vor allem – jene Tiere betrifft, die für die Produktion von Nahrungsmitteln und Ähnlichem genutzt werden.*

Im Interview bestätigt die TGI-Fachkraft, dass den meisten ihrer Besucher*innen Rinder fremd seien, und sie immer wieder erlebe, dass Menschen überrascht seien, wie viel Interaktion mit den Tieren möglich sei. Das zeigt, dass Rinder in der Gesellschaft eher als landwirtschaftliche Produktionsmittel, als „Tierkapital" (s. 1.2.3.), wahrgenommen werden und nicht als autonome Lebewesen mit individuellen Bedürfnissen und Emotionen. Das Bild, das Menschen in der Regel von Hausrindern haben, scheint nicht das Bild eines fühlenden und denkenden Lebewesens mit individuellen Charaktereigenschaften zu sein. Jedenfalls zeigen die Besucher*innen am Hof „Kuh und du" viel Neugier im Hinblick auf die, offensichtlich in der direkten Begegnung als „exotisch" wahrgenommenen, Rinder, ihr Lernpotenzial und Sozialverhalten.

(2) Durch die Verbundenheit mit nicht-menschlichen Tieren im Rahmen von TGI kann es Menschen gelingen, Mitgefühl gegenüber dem Tier und ein Gefühl der Verbundenheit mit der Natur im Allgemeinen zu entwickeln.

Wenn Katharina Steindl davon spricht, wie sehr sich Besucher*innen von der Nähe der Tiere – und insbesondere vom Augenkontakt - berühren lassen, wird deutlich, dass ein Gefühl der Verbundenheit zwischen Mensch und Tier recht schnell entstehen kann. Erzählungen über das Leben, aber auch die Persönlichkeiten, die Rangordnung, die Mutter-Kind-Beziehung, die besonderen Bedürfnisse von Jungtieren, Freundschaften zwischen den Tieren u.Ä. können im Sinne indigener Praktiken zur Naturverbundenheit (s. 1.2.4.) ebenfalls dazu führen, dass eine tiefere Beziehung zum Tier entsteht bzw. die Beziehung vertieft wird und Mitgefühl entwickelt wird. Dadurch kann meines Erachtens auch ein tieferes Verständnis für Kreisläufe des Lebens und der Natur ausgelöst werden.

(3) Folgend dem Konzept des Transformativen Lernens, können sich auf diese Weise Werte und Einstellungen dahingehend verändern, dass daraus der Wunsch entstehen kann, Tiere oder die Natur als Gesamtes zu schützen, was sich wiederum in klimaschonenderen Verhaltensweisen (speziell im Hinblick auf die Ernährung) niederschlagen kann.

Katharina Steindl bestätigt im Interview das transformative Potenzial begleiteter Begegnungen und tiergestützter Einheiten mit Hausrindern. Einstellungen und Praktiken im Umgang

[16] Der Begriff „Natur" umfasst in dieser Arbeit auch nicht-menschliche Lebewesen inklusive der domestizierten Haus- und Nutztiere.

mit Rindern zu verändern, scheint für sie auch einer der Gründe für die Arbeit mit diesen Tieren zu sein. Sie erwähnt immer wieder, wie wichtig es für sie sei, dass Besucher*innen und Klient*innen erkennen würden, welch großartige Tiere Rinder seien. Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang die Reflexion mit Klient*innen über das gemeinsam Erlebte und Erfahrene zu sein. Als sie die Begegnung einer Besucherin mit Kuh „Finni" beschreibt, erwähnt Steindl dezidiert, dass auch die Erzählungen über das bisherige Schicksal der Kuh die Frau tief bewegt hätten und dass diese ihre bisherigen Ernährungsgewohnheiten bereits nach kurzer Zeit hinterfragt habe. Die Besucherin habe diesbezügliche Änderungen angedacht und sich darüber mit ihr ausgetauscht.

Katharina Steindl spricht im Interview auch immer wieder von sich aus an, dass es ihr wichtig sei, über Bedürfnisse und Fähigkeiten der Rinder, aber auch über tatsächliche Lebensbedingungen und das alltägliche Leid der Tiere in der Nutztierhaltung, aufzuklären und dass sie das in der tiergestützten Arbeit auch mache. Daraus kann geschlossen werden, dass sie tiergestützte Arbeit auch ganz gezielt nutzt, um Änderungen in den Einstellungen, Werten und Verhaltensweisen ihrer Klient*innen, Besucher*innen und Tierpat*innen zu ermöglichen. Das Erzählen über die oft sehr gewalthaften, alltäglichen landwirtschaftlichen Praktiken – besonders im Zusammenhang mit einem mittlerweile vertrauten Tier – ist ein weiterer Weg, disruptive Erfahrungen auszulösen, die nach den Erfahrungen des transformativen Lernens Verhaltensweisen und die, noch tiefer verankerten, Deutungsrahmen verändern können.

Die Fragestellung dieser Arbeit lautete: *„Inwieweit können positive Erfahrungen in der Begegnung mit Hausrindern im Rahmen tiergestützter Arbeit Einstellungen gegenüber so genannten ‚Nutztieren' verändern und in weiterer Folge klimaschonende Ernährungsweisen begünstigen?"* Bezugnehmend auf die verwendete Literatur und die aus dem Expertinnen-Interview gewonnenen Erkenntnisse, lässt sich dazu feststellen, dass gerade in der Begegnung mit Tieren, die im gesellschaftlichen Alltag meist nicht als Individuen mit besonderen Eigenschaften und Bedürfnissen in Erscheinung treten, großes transformatives Potenzial zu stecken scheint. Der Kontakt mit Rindern am Lebenshof „Kuh und du" scheint bei einigen Klient*innen und Besucher*innen tatsächlich ein Gefühl intensiver Verbundenheit mit der mehr-als menschlichen Welt hervorzurufen. Durch eingehende Reflexion eigener Denk- und Verhaltensmuster sowie der Erlebnisse mit den Tieren scheint bei ihnen ein Veränderungsprozess in Gang gesetzt worden zu sein.

Da diese Veränderungen im Zusammenhang mit Rindern vor allem Ernährungs- und Konsumgewohnheiten betreffen, die sich nicht nur nachteilig auf die Tiere, sondern auch auf das Klima auswirken, bedeutet eine verminderte oder veränderte Nutzung bzw. der Verzicht auf

eine Nutzung von Rindern immer auch eine Verringerung bzw. Vermeidung klimaschädlichen Verhaltens. Katharina Steindl und Martin Prem leben selbst überwiegend vegan, was sich in transformativen Reflexionsprozessen zusätzlich günstig auf das Veränderungspotenzial auswirken kann, da es bei dieser Form partizipativen Lernens auch ganz stark um das Erproben und Entwickeln alternativer Verhaltensweisen geht. Im Folgenden wird überblicksmäßig dargestellt, wie die gewonnenen Erkenntnisse in transformativen Lernprozessen mit Rindern umgesetzt werden könnten.

Abbildung 11: Leo (7) mit Kalb Luis

2.2. Ideen und Anregungen für die Praxis transformativen Lernens mit Hausrindern

Die folgenden pädagogischen Interventionen, Übungen, und Diskussionsanregungen stellen kein abgeschlossenes Konzept dar, sondern Bausteine für Workshops und Seminare sowie Erweiterungsmöglichkeiten für tiergestützte pädagogische Angebote einerseits und umwelt- bzw. tierschutzpädagogische Angebote andererseits. Manche Elemente finden im direkten Kontakt mit den nicht-menschlichen Tieren statt, ein großer Teil ohne unmittelbaren Kontakt. Meist ist es aber möglich, zumindest in Sichtweite der Rinder zu arbeiten, jedenfalls sollten während der Seminare und Workshops aber regelmäßig direkte Kontakte mit den Tieren angeboten werden.

Die Tools können in formalen und nicht-formalen pädagogischen Kontexten genutzt werden und haben zum Ziel, eine intensive persönliche Auseinandersetzung mit Fragen zu Themen wie sozialer Gerechtigkeit, Tierrechten oder Klimaschutz zu fördern. Die Lernenden aller Altersgruppen sollen ermächtigt werden, sich eigenverantwortlich eine Meinung zu bilden und auf Basis fundierter Informationen und gründlicher Reflexion eigene Entscheidungen zu treffen. Wie schon erwähnt, ist dabei eine sensible Begleitung durch die Lehrenden unerlässlich.

2.2.1. Vorüberlegungen

Vorab sollten einige Überlegungen über die Rahmenbedingungen tierincludierter pädagogischer Einheiten mit Rindern angestellt werden. Die empfohlenen Fragestellungen basieren auf Erfahrungen mit TGI am Lebenshof „Kuh und Du“:

- Wie viele Fachkräfte sind für die Durchführung nötig? Rinder sind große und schwere Tiere, die teilweise Hörner tragen, und die innerhalb der Herde einer strengen Rangordnung folgen. Aus Sicherheitsgründen ist es deshalb bei der Mensch-Tier-Begegnung notwendig, die Zahl der eingesetzten Tiere an die Zahl der verfügbaren Fachkräfte anzupassen. Pro Rind sollte unbedingt eine eigene Person zur Verfügung stehen, die mit dem jeweiligen Tier vertraut ist.

- Der Kontakt mit Hausrindern macht ein umfangreiches Sicherheitskonzept erforderlich, bei dem unbedingt auch der Rest der Herde im Auge behalten werden muss. Da Rinder untereinander intensive soziale Beziehungen pflegen, hat die Dynamik innerhalb der Herde auch Auswirkungen auf Individuen, die gerade von den anderen separiert sind. Gibt es z.B. ausreichend Möglichkeiten, die menschlichen Teilnehmer*innen bei Bedarf rasch in Sicherheit zu bringen? Werden bestimmte Ausrüs-

tungsgegenstände wie z.B. Sicherheitsschuhe (um Verletzungen zu vermeiden, die entstehen können, wenn ein Rind einem Menschen versehentlich auf den Fuß steigt) benötigt?

- Unter welchen Bedingungen wird mit den Tieren interagiert? Sie sind zwar auch auf einem Lebenshof nicht „frei", sondern in ihrer Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit stark eingeschränkt, trotzdem stehen dort die Bedürfnisse und das Wohlbefinden der Tiere im Vordergrund. Das soll sich auch in den tiergestützten Interventionen widerspiegeln. Die Lernenden können zwar nicht erfahren, wie Rinder leben würden, wenn sie wirklich frei entscheiden könnten, sollen aber ein möglichst optimales Leben unter menschlicher Obhut erleben.
- Wie also kann der Tierkontakt möglichst stressfrei für beide Seiten erfolgen? Ist gewährleistet, dass die Rinder bei der Einzelarbeit trotzdem die Nähe der anderen erleben, etwa, weil der Begegnungsbereich in Sichtweite der Weide liegt? Wie können die Routen für Spaziergänge gestaltet sein, damit einzelne Tiere nicht zu lange von der Herde getrennt sind? Welche Bereiche stehen ausschließlich den menschlichen Teilnehmer*innen zur Verfügung? Gibt es „safe spaces", also Bereiche, in die sich die Menschen schnell zurückziehen können, falls Ängste oder Unsicherheiten auftreten? usw.
- Wie viele Teilnehmer*innen können maximal betreut werden? Da für transformative Lernprozesse die Reflexion innerhalb einer (Peer-)Gruppe notwendig ist, braucht es zumindest 3-4 Teilnehmer*innen. Insgesamt gilt es aber, die Gruppengröße an die örtlichen Gegebenheiten und die personellen Möglichkeiten anzupassen. Eventuell kann es sinnvoll sein, parallel verschiedene Angebote für kleinere Gruppen durchzuführen. Das bedeutet, dass die Tierkontakte immer nur mit sehr kleinen Gruppen stattfinden, während die übrigen Teilnehmer*innen anderweitig reflexiv oder kreativ arbeiten, Informationen recherchieren, Selbsterfahrungsübungen durchführen oder verschiedenen praktischen Tätigkeiten (Ausmisten, Kochen oder ähnliches) nachgehen.
- Wie häufig sollen die Einheiten stattfinden? Christine RÜEDI von der ‚Ethikschule Kind und Tier' (STRUNZ u. WASCHULEWSKI 2021, S. 139f) verweist darauf, dass einmalige Begegnungen nicht den erwünschten Erfolg bringen würden, und hält ihre Kurse/Workshops (mit Volksschulkindern) an jeweils vier Vormittagen ab. Transformatives Lernen benötigt Zeit – Zeit zum vertraut Werden mit der mehr-als-menschlichen Welt, Zeit für Reflexion und Zeit für das Entwickeln und Erproben alternativer Verhaltensweisen.

- Welche, möglicherweise belastenden emotionalen Reaktionen (Ängste, Trauer, Depressionen, Schuldgefühle, Hilflosigkeit, Wut, Verteidigungsmechanismen usw.), können im Zuge des Reflexionsprozesses auftreten und wie kann sensibel darauf eingegangen werden? Von Beginn an ist auf ein unterstützendes Gruppenklima zu achten, das es ermöglicht, aufkommende Emotionen gemeinsam zu bearbeiten.
- Wie kann sichergestellt werden, dass von Beginn an alle Teilnehmer*innen mit Respekt und Wertschätzung behandelt werden? Sollen dafür Gruppenregeln erarbeitet werden, gibt es eine verbindliche Vereinbarung, werden wichtige Grundsätze im Umgang miteinander vorab besprochen oder vertrauen die Lehrenden auf die eigene Vorbildwirkung? Grundhaltungen, die gegenüber der mehr-als-menschlichen Welt eingefordert werden, müssen selbstverständlich auch im Umgang der menschlichen Lernenden untereinander gelten.

2.2.2. Praktische Anregungen

Die folgenden Anregungen orientieren sich an den, von Reingard SPANNRING (2021, S. 220f) nach BELL u. RUSSELL (1999) benannten, vier Lernschritten einer sozioökologisch-transformativ ausgerichteten tiergestützten Pädagogik.

2.2.2.1. Körperlich-sinnliche Erfahrungen machen

„Lernenden die Möglichkeit geben, körperlich-sinnliche Erfahrungen mit anderen Lebensformen zu machen und respektvolle Beziehungen zu ihnen aufzubauen, die darauf beruhen, dass diese als Subjekte mit eigenen Bedürfnissen und Interessen wahrgenommen werden können (SPANNRING 2021, S. 220).*“*

Die **Beobachtung** ist (so Katharina STEINDL im Interview) die „Grundlage“ jeder tiergestützten Pädagogik. Über das Beobachten der Rinder, der Interaktionen zwischen ihnen, ihres Fress- und Komfortverhaltens und der Reaktionen auf die Beobachter*innen erfolgt ein erstes Kennenlernen. Die Lehrenden können dabei Hilfestellungen geben, indem sie auf bestimmte Verhaltensmuster, Charaktereigenschaften, soziale Interaktionen o.ä. aufmerksam machen (z.B. Beziehung Kuh-Kalb, Herdenhierarchie, Verhalten zwischen befreundeten Rindern etc.). Fragen, die aktivierend wirken, sind dabei gegenüber einer reinen Wissensvermittlung zu bevorzugen. Diese langsame Pädagogik bietet auch die Gelegenheit, die Rinder und ihre Ge-

schichten vorzustellen. Gerade auf einem Lebenshof haben viele der nicht-menschlichen Tiere eine berührende Vorgeschichte und das **Erzählen** dieser Geschichten kann bereits Transformationsprozesse in Gang setzen.

Bei der **Pflege und Versorgung** der Rinder zu helfen, ist eine erste Möglichkeit der direkten Kontaktaufnahme. Wie nah die Teilnehmer*innen den Tieren dabei kommen wollen, können sie selbst bestimmen. Dabei gibt es zahlreiche Möglichkeiten, die vom Ausmisten oder Verteilen des Heus (kein bis wenig direkter Kontakt) bis zum Bürsten des Fells (Berührungen, Kennenlernen, Erfahrungen mit dem Komfortverhalten von Rindern) reichen. Katharina STEINDL zufolge erweist sich hierbei das kurzzeitige Anbinden der Rinder[17] als hilfreich, da durch die Trennung der Tiere beim Essen bzw. der Fellpflege die Rangordnung innerhalb der Herde umgangen wird und eine deutlich geringere Verletzungsgefahr besteht. Gerade beim Bürsten sind die ruhigen Bewegungen von Rindern und die Tatsache, dass sie üblicherweise fest auf allen vier Hufen stehen, von Vorteil. Lernende, die im Umgang mit (großen) Tieren unerfahren sind, können so eventuell bestehende Ängste leichter überwinden. Durch die unerwartete Nähe zu einem Tier, dass bislang wohl meist eher als „Produktionsmittel" oder allenfalls als Gefahr bei Almwanderungen wahrgenommen wurde, können sich bereits an diesem Punkt tiefe Erschütterungen bestehender Bewertungssysteme ergeben.

Weitere **direkte Interaktionen:** Das Berühren eines Rindes, das Wahrnehmen seines Geruches oder seiner Körpergeräusche als körperlich-sinnliche Erfahrung dürfte für die meisten Teilnehmenden eine neue, unerwartete und wahrscheinlich auch bewegende Erfahrung sein. Wie OTTERSTEDT (2017, S. 28) betont, kann sich berühren zu lassen „eine große Herausforderung sein oder auch ein unendliches Glücksgefühl." Gleichzeitig sei die Begegnung mit einer anderen Art immer auch eine Begegnung mit sich selbst. Im Sinne des transformativen Lernens können solche Berührungen auch als *disorienting dilemma* empfunden werden, da die Nähe eines Tieres, das normalerweise nicht als fühlendes Individuum wahrgenommen wird, vielleicht deutlich macht, dass auch ein „Nutztier" Zuneigung empfinden und zeigen kann. Folglich erscheint es auch plausibel, dass auch Rinder Gefühle wie Angst oder Trauer kennen oder sich an unangenehme oder schmerzhafte Erfahrungen erinnern.

[17] Am Lebenshof „Kuh und Du" haben die Rinder ganzjährig Auslauf, der Stall konnte in der kurzen Zeit des Bestehens aber noch nicht zum Laufstall umgestaltet werden. Deshalb werden die Tiere bei der Fütterung angebunden.

Im Sinne eines betont achtsamen und respektvollen Umgangs mit nicht-menschlichen Tieren sind allerdings nicht alle, in TGI gebräuchlichen, Interaktionsformen geeignet. OTTERSTEDT (2017, S. 85ff) unterscheidet nach Art und Grad des Aktionsradius‘ von Mensch und Tier (a) Freie Begegnung, (b) Hort-Methode, (c) Brücken-Methode, (d) Präsenz- und (e) Integrations-Methode. Für ein Lernen, das sich entlang der Tierrechte und der Grundsätze transformativen Lernens entfaltet, kommen meines Erachtens nur die freie Begegnung, die Hort-Methode - also die Begegnung mit einem Tier innerhalb eines abgegrenzten Bereiches (z.B. Koppel, Rondeau) – oder allenfalls die Brücken-Methode, also das (achtsame) Führen eines Rindes (z.B. bei einem Spaziergang) mit Halfter und Leine, in Frage. Letzteres sollte sich aber unbedingt an den Bedürfnissen, dem Biorhythmus und dem Tempo des Tieres orientieren und auf Kooperation und nicht Dominanz aufbauen. Die Präsenz- und Integrationsmethode sind aus meiner Sicht weder aus ethischen Gründen vertretbar noch sinnvoll, wenn es gilt, die Bedürfnisse eines Lebewesens wahrzunehmen und zu respektieren. Dabei werden die Tiere entweder zu wenig intensiv wahrgenommen oder lediglich als Objekt zur Veranschaulichung benutzt.

Damit tatsächlich engere Bindungen zu einzelnen Tieren entstehen können, ist außerdem von Vorteil, wenn jeweils immer die gleichen menschlichen und nicht-menschlichen Partner*innen zusammentreffen.

Reflexion der Erfahrungen und Erlebnisse in den Mensch-Tier-Begegnungen:

Um die Nähe zu den jeweiligen Tieren zu intensivieren bzw. die Individualität jedes einzelnen Tieres zu betonen, empfehle ich, in der Reflexion die Tiere immer beim Namen („XY“) zu nennen. Fragen, die die Reflexion und den Austausch innerhalb der Gruppe über das Erlebte anstoßen können, sind beispielsweise folgende:

- Wie hat es sich angefühlt, XY so ungewohnt nahe zu kommen?
- Was war berührend/angenehm/unangenehm?
- Was hat mich überrascht, was war unerwartet?
- Was habe ich vorher noch nicht gewusst, was war neu? Was ist anders, als ich bisher dachte?
- Wie könnte XY die Begegnungen erlebt haben?
- Was war für XY angenehm, was hat vielleicht Stress verursacht?
- Was mag XY besonders gerne?
- Was braucht XY, damit es ihr/ihm gut geht?

- Wenn du an die bisherige Lebensgeschichte von XY denkst, gibt es vielleicht ein Verhalten, dass du beobachtet hast (Angst vor Berührung, Schreckhaftigkeit, Abwehrreaktionen, Scheu etc.) und das mit früheren Erfahrungen in Zusammenhang stehen könnte?
- Wie könnte man die Persönlichkeit von XY beschreiben?

An dieser Stelle können und sollen auch z.B. Kompromisse im Umgang mit den Tieren in TGI, Haltungsbedingungen, die (noch) nicht ideal sind oder Ähnliches angesprochen werden. Am Lebenshof „Kuh und Du" wird etwa immer wieder die Notwendigkeit thematisiert, die Rinder bei der Versorgung und Pflege anzubinden. Warum ist es (derzeit) nicht anders möglich, was sind eventuelle Nachteile, wo liegen die Vorteile?

Um die empathische Verbindung zum Tier auch in der Zeit bis zur nächsten Begegnung weiter zu festigen, könnten die Lernenden z.B. gebeten werden, ein **Tagebuch** über die Erlebnisse und die Erfahrungen mit „ihrem" Rind sowie über wichtige Erkenntnisse zu führen (vgl. SPANNRING 2021, S. 215). Damit identifizieren sie sich stärker mit dem Tier und reflektieren zunehmend ihre eigene Perspektive. Bei Kindern eignen sich auch **Steckbriefe** oder **Tierportraits** (vgl. WASCHULEWSKI 2021), die von der tierischen „Freundin" oder vom tierischen „Freund" erstellt werden und die das Äußere, die Persönlichkeit, die Bedürfnisse, die sozialen Beziehungen etc. beschreiben.

2.2.2.2. Sensibilität für Sprache entwickeln

„Gemeinsam mit Lernenden ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass unsere Wahrnehmung der Tiere stark von den Dichotomien[18] *‚wir-sie', ‚Tier-Mensch', ‚Natur-Kultur', von sozialen Konstruktionen, Stereotypen, sprachlichen Konventionen sowie von psychologischen Mechanismen der Distanzierung und Abwertung beeinflusst ist* (SPANNRING 2021, S. 221)."

Es geht in diesem Schritt darum, vermeintlich unproblematische Praktiken, vermeintliche naturgegebene Unterschiede oder vermeintliche Notwendigkeiten zu dekonstruieren. In der Reflexion kann deutlich werden, welche Mechanismen und Strategien sich hinter sprachlichen Konstrukten verbergen, wie uns diese helfen, Grausamkeiten im Umgang mit nichtmenschlichen Tieren auszublenden und wie stark solche Denkmuster in unserer gesellschaft-

[18] Der Begriff „Dichotomie" bezeichnet eine zweiteilige Struktur oder einen zweigeteilten Sachverhalt, bei der oder dem sich beide Teile ohne Schnittmenge, also scharf voneinander getrennt (z.B. als Gegensätze) gegenüberstehen.

lichen und kulturellen Infrastruktur verankert sind. Hierbei ist es besonders wichtig, die Formulierung der Fragen alters- und zielgruppengerecht zu gestalten.

Folgende Fragen können bei der Reflexion sprachlicher und psychologischer Verdrängungs- und Distanzierungsmuster hilfreich sein:

- Welche Unterscheidungen oder Gegensätze fallen dir im Hinblick auf unser Verhältnis zur mehr-als-menschlichen Welt ein? Was bedeutet es, wenn wir etwa Tiere als grundsätzlich andere Lebewesen betrachten oder uns nicht als Teil der Natur fühlen?
- In welche sozialen Kategorien teilen wir nicht-menschliche Lebewesen ein und was bedeutet das für unseren Umgang mit diesen Lebewesen? Beispiele für solche sozialen Kategorien sind etwa „Lieblingstier", Freund", „Nutztier", Schädling", „Zierpflanze", „Unkraut" usw. Was „dürfen" wir etwa mit „Nutztieren" oder „Schädlingen" tun, was wir mit „Haustieren" niemals machen würden?
- Welche abwertenden Begriffe verwenden wir etwa, um zu unterstreichen, dass ein Mensch einen höheren Stellenwert hat als ein Tier? Wie stellen wir eine Unterscheidung zwischen menschlichen und tierischen Bedürfnissen und Verhaltensweisen her? Beispiele dafür sind etwa „essen"/„fressen", „schwanger"/„trächtig", „gebären" /„werfen"/"abferkeln"/"setzen"… Warum verwenden wir solche Begriffe?
- Welche Euphemismen, also Beschönigungen, verwenden wir, wenn wir von grausamen Praktiken im Umgang mit Tieren oder vom Töten von Tieren sprechen? Beispiele dafür sind etwa „Besamung" (Rind oder Schwein), „Enthornen" (Rind) oder „Legen" (Hengst) bzw. Schlachtung", „Entnahme" oder „Pelzernte". Inwiefern hilft es uns, solche Begriffe zu verwenden?

Sprachliche Alternativen entwickeln, erproben und etablieren:

Sprache schafft und festigt Realitäten. Über eine bewusste Veränderung sprachlicher Muster können aber auch Herrschaftsverhältnisse verändert, Ungerechtigkeiten beseitigt oder gewalthafte Praktiken transformiert werden. Beispiele dafür sind etwa die Verwendung einer gendergerechten Sprache, die Dekonstruktion von Rassismen oder Empowerment über die Verwendung einer selbstbewussten Sprache. Indem alte sprachliche Muster aufgebrochen und neue erstellt werden, ändern sich (bei wiederholter und fortdauernder Verwendung) allmählich auch Denkmuster, Werte und Verhaltensweisen. Folgende Übung kann dabei helfen, neue sprachliche Ausdruckmöglichkeiten zu finden und zu etablieren, wenn über die mehr-als-menschliche Welt gesprochen wird:

Die Teilnehmer*innen erzählen über „ihr“ Tier, seine Lebensgeschichte, seinen Tagesablauf, seine Bedürfnisse, darüber wie sie selbst mit dem Tier interagieren, ohne dabei die typischen abwertenden Ausdrücke oder Euphemismen (s.o.) zu verwenden. Gemeinsam wird in der Gruppe darauf geachtet, dass dies in der Folge auch bei allen weiteren Einheiten beibehalten wird. Dazu kann auch darüber gesprochen werden, wie es sich anfühlt, zu sagen, XY hat eine große Portion Heu *gegessen* usw.

Es bietet sich in dieser Lernphase aber auch an, gemeinsam darüber zu philosophieren, was die Lernenden unter dem Begriff „Natur“ verstehen und ob sie sich selbst eher als Teil der Natur oder getrennt von ihr erleben. Woran könnte das liegen und wie könnte sich dieses Verhältnis verändern? Inwieweit fühlen sie sich für den Schutz der Natur oder anderer (menschlicher und nicht-menschlicher) Lebewesen verantwortlich?

2.2.2.3. Zusammenhänge zwischen Lebensstil und globalen Problemen reflektieren

„Ein Verständnis für die Zusammenhänge von Ausgrenzung und Ausbeutung unter den Bedingungen eines kapitalistischen Wirtschaftssystems sowie einer individualistisch-konsumorientierten Gesellschaft zu erlangen und die Verbindungen mit dem eigenen Lebensstil zu reflektieren (SPANNRING 2021, S. 221)*.“*

In dieser Phase geht es darum, auch dahin zu schauen, wo es vielleicht „wehtut“, also das eigene Alltagsverhalten zu reflektieren und Zusammenhänge zu globalen ökologischen und tierethischen Problemen zu erkennen und zu analysieren. Gelernt wird dabei vorzugsweise in der (Peer-)Gruppe, in der das Erlebte, aber auch bisherige eigene Einstellungen, Handlungen und Verantwortlichkeiten, offen benannt und kritisch reflektiert werden können. Erst dieses Nachbearbeiten setzt Veränderungsprozesse in Gang. Im Hinblick auf die Klimawandel-Problematik gilt es dabei, besonderes Augenmerk auf das Ernährungs- und Konsumverhalten zu legen und den Teilnehmenden so direkte Zusammenhänge zwischen der Empathie für einzelne nicht-menschliche Lebewesen, dem eigenen Alltagsverhalten und globalen Klima- und Umweltthemen vor Augen zu führen. Diese Phase ist sehr sensibel: „Besonders die normativen Problemstellungen der Nachhaltigkeit lösen häufig auch negative Gefühle der Überforderung, Hilflosigkeit oder auch des Widerstandes bei Lernenden aus“, so SINGER-BRODOWSKI (2021). Deshalb ist weiterhin besonders auf eine offene, wertschätzende und verständnisvolle Atmosphäre zu achten.

Neben der verbalen Reflexion in der Gruppe z.B. über globale Lieferketten, Massentierhaltung, Überproduktion, Rabattschlachten in Supermärkten, den individuellen Verzehr von

Fleisch oder anderen tierlichen Nahrungsmitteln, die Verschwendung von Nahrungsmitteln, Naturzerstörung, Bodenversiegelung u.v.m. können aber vor allem praktische Erfahrungen Reflexions- und Umorientierungsprozesse auslösen:

- Ein **Besuch in einem landwirtschaftlichen Betrieb**, um die Lebensbedingungen der Tiere dort kennenzulernen: Anschließend werden die Beobachtungen mit den bereits erforschten Bedürfnissen der vertrauten Tiere und den Lebensbedingungen am Lebenshof verglichen.
- Gemeinsames Ansehen eines **Filmes**, z.B. „Das System Milch“[19] oder „Cow“[20] über das berührende Schicksal einer Mutterkuh in einem Milchbetrieb: In diesem Zusammenhang könnten z.B. auch die Vorgeschichten einzelner, bereits vertrauter, Tiere erzählt und reflektiert werden.
- **Veranschaulichen** von Boden- oder Wasserverbrauch verschiedener Lebensmittel im Vergleich darstellen, z.B. als Skulpturen aus Wasserflaschen oder durch Markierung von Flächen: Dabei kann auf kreative Weise mit verschiedensten künstlerischen Materialien, aber auch mit Fundstücken aus der Natur oder mit Abfall gestaltet werden. Sinn dieser Übungen ist, Größenverhältnisse erlebbar und Veränderungspotenziale sichtbar zu machen.
- **Berechnung des eigenen ökologischen Fußabdrucks**[21] mit dem Handy: Anschließend können sich die Lernenden in einer Reihe nach der Größe des Fußabdruckes aufstellen, die Ergebnisse vergleichen und sich über individuelle Gewohnheiten austauschen. In welchen Bereichen verhalte ich mich besonders klimaschädlich und warum? Wo könnte ich meinen Fußabdruck verbessern und mit welchen Maßnahmen erziele ich die größten Effekte?
- Erstellen eines **individuellen Ernährungsprofils**: Was esse ich wie oft und in welcher Menge? Wo kaufe ich ein? Worauf achte ich bei der Auswahl meiner Nahrungsmittel? Zur Gestaltung eignet sich z.B. die Methode der Collage, da dafür keine besonderen künstlerischen Fertigkeiten notwendig sind. Um dem Nachhaltigkeitsgedanken zu folgen, können alte Zeitungen, ausgediente Kartons oder andere Verpackungsmaterialien als Untergrund für die Collagen dienen. Wichtig ist auch hier wieder, offen und selbstkritisch darüber zu reflektieren. Möglich ist z.B. auch danach zu fragen, was Kuh XY dazu sagen würde.

[19] Online verfügbar via YouTube: https://www.youtube.com/watch?v=JSaG3H28RJk
[20] Informationen zum Film auf orf.at: https://orf.at/stories/3247488/
[21] Verschieden Möglichkeiten, den eigenen ökologischen Fußabdruck zu berechnen, finden sich online, z.B. auf https://www.bmk.gv.at/themen/klima_umwelt/nachhaltigkeit/bildung/fussabdruck_rechner.html

2.2.2.4. Die Dinge zum Besseren verändern

„Mit den Lernenden partizipativ alternative Lebensentwürfe für eine mehr-als-menschliche Welt zu imaginieren und in konkrete Schritte umzusetzen (SPANNRING 2021, S. 221)**.***“*

Im letzten Schritt wird die Tür zur Transformation aufgestoßen, sodass die Lernenden nur noch hindurchgehen müssen. Dieses Aufzeigen, Erarbeiten und Ausprobieren neuer Verhaltensweisen unterscheidet das Prinzip des transformativen Lernens von vielen anderen pädagogischen Konzepten. Zusätzlich erfahren die Lernenden, einen „Wandel ihrer Bedeutungsperspektive“ (SINGER-BRODOWSKI 2021), indem sie nicht nur das transformative Potenzial ihrer eigenen Verhaltensweisen im Alltag erleben, sondern auch Handlungsperspektiven im Hinblick auf die Mitwirkung in kleinen und großen Projekten bekommen. So können „die positiven Emotionen, die mit Nachhaltigkeit verknüpft sind, stärker zur Geltung kommen, wie zum Beispiel die Selbstwirksamkeitserfahrung in der Realisierung konkreter Projekte (ebd.).“ Das bedeutet, dass in der letzten Phase des Lernprozesses nicht nur Veränderungen der Alltagspraktiken erarbeitet und erprobt werden, sondern auch Möglichkeiten zur Mitwirkung an transformierenden Projekten oder strukturellen Veränderungen aufgezeigt werden.

In einem offenen Dialog darf geträumt werden, es können Visionen entwickelt werden, aber auch ganz konkrete Pläne für den eigenen Alltag. Inspirierend wirkt sich dabei – wie auch bei den Reflexionsübungen davor – die Nähe der Rinder aus, falls dies möglich ist. Beispiele für das Ausprobieren neuer Ernährungs- und Konsumpraktiken sind etwa:

- gemeinsames Kochen oder Zubereiten einer Jause ohne tierliche Produkte
- Sammeln von essbaren Pflanzen in der Natur und Zubereitung von Aufstrichen o.Ä.
- Erstellen eines Einkaufsführers für tierleidfreies Einkaufen in der Umgebung
- Besuch eines landwirtschaftlichen Betriebes mit Mutter- oder Ammengebundener Kälberaufzucht
- Erstellen einer Liste von Organisationen, die mit Spenden unterstützt werden könnten
- Organisation einer Benefizaktion oder einer Spendensammlung
- aktive Mithilfe am Lebenshof
- aktive Mitarbeit in einer Tierschutzorganisation oder einer Organisation, die sich für ein gutes Leben für alle einsetzt
- Kreieren von Informationsmaterial, eines Bilderbuches oder eines Medienangebotes (Website, Video, Podcast, Blog…)
- Übernahme von Tierpatenschaften
- Unterstützung von Unterschriftenaktionen z.B. gegen Tiertransporte

  und vieles mehr.

Hilfreich ist, wenn diese Aktivitäten, zumindest über einen gewissen Zeitraum, weiter betreut, koordiniert, reflektiert und evaluiert werden. Dies kann entweder im Rahmen von Schulprojekten oder auch durch Follow-Up-Veranstaltungen oder Online-Vernetzung geschehen. Dadurch bleibt die Motivation, aktiv zu sein, aufrecht. Von Bedeutung ist auch, die Teilnehmer*innen an solchen pädagogischen Angeboten zu ermuntern, ihre Erfahrungen und Erkenntnisse mit anderen Menschen zu teilen, also weiterzuerzählen, was sie erlebt haben und welche neuen Handlungsmöglichkeiten sie nun kennen.

Die aufgeführten Aktionsmöglichkeiten sind als Empowerment zu verstehen und Zuversicht und Handlungsfähigkeit vermitteln. Sie wirken so eventuellen Ohnmachtsgefühlen oder Hoffnungslosigkeit angesichts des Umfanges der globalen Problemstellungen entgegen. Im Kleinen aktiv zu werden, kann gegen Zukunftssorgen und Klimaangst helfen, leistet aber auch einen tatsächlichen Beitrag zu Veränderungen. Bottom-up-Ansätze der Nachhaltigkeitsbewegung betonen immer wieder die Bedeutung des praktischen Erprobens transformativer Praktiken.

3. Zusammenfassung

In der tiergestützten Arbeit steht naturgemäß der Nutzen für Menschen (im Idealfall unter Berücksichtigung des Wohlergehens der beteiligten Tiere) im Zentrum des Interesses. Gerade im intensiven Kontakt mit Tieren bietet sich aber auch die Möglichkeit, Einstellungen gegenüber Tieren im Allgemeinen und Alltagspraktiken, von denen Tiere betroffen sind, zu reflektieren und zu verändern. Dadurch könnten sich Effekte ergeben, die weit über Tierschutz-Ziele hinausreichen: Da zwischen unserer Ernährung, der Haltung so genannter „Nutztiere" und dem Ausstoß von Treibhausgasen ein direkter Zusammenhang besteht, kann eine Veränderung von Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber „landwirtschaftlichen Tieren" auch zu z.B. klimafreundlicheren Ernährungsweisen oder zu einem suffizienten Konsumverhalten führen. Gerade in diesem Bereich sind Verhaltensänderungen besonders dringend notwendig, da Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion (je nach Berechnung) bis zu einem Drittel der weltweiten CO_2-Emissionen verursachen.

Der, in vielerlei Hinsicht problematische, Umgang von Menschen mit nicht-menschlichen Tieren steht eng mit klimaschädlichen Praktiken in Zusammenhang und ist tief in unserer mentalen Infrastruktur verwurzelt. Das macht Änderungen im Denken und Handeln auch so schwierig. In der vorliegenden Arbeit wurde dargestellt, welchen Beitrag emotional berührende Erlebnisse mit so genannten „Nutztieren" (Hausrindern) im Rahmen tierincludierter Pädagogik dazu leisten können. Dabei wurde eine explizit an Tierrechten und Tiefenökologie orientierte Haltung zugrunde gelegt und es wurden auch ethische Fragen betreffend das Verhältnis zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren aufgeworfen.

Als besonders geeignet, um tiefgreifende Veränderungen in den Bewertungsmustern, Einstellungen und im Alltagsverhalten eines Menschen zu bewirken, erweisen sich Konzepte des transformativen Lernens. Erlebnisse, die die Lernenden affektiv berühren, die sie erschüttern und so dazu bringen sollen, eigene Denk- und Handlungsweisen kritisch zu hinterfragen, können in der tiergestützten Pädagogik gezielt ermöglicht werden. Intensive Begegnungen und Beziehungen, gerade mit ansonsten kaum als Individuen wahrgenommenen, so genannten „Nutztieren", scheinen sich als Auslöser für solche *disruptiven Dilemmata* gut zu eignen, da sie vollkommen neue Erfahrungsräume eröffnen.

Entscheidend für die Transformation ist, dass das emotional Erlebte, die Erkenntnisse über eigene problematische Verhaltensweisen und die vermeintliche Ohnmacht angesichts global vernetzter Vorgänge nicht einfach stehen bleiben. Stattdessen gilt es, neue Verhaltensmuster

und Handlungsmöglichkeiten (z.B. Einkaufsstrategien, pflanzenbasierte Rezepte, Konzepte für Aktionen) zu entwickeln und auch praktisch zu erproben. So werden alternative Wege sichtbar und die Lernenden erleben sich als wirkmächtig und handlungsfähig.

In dieser Arbeit wurde besonders auf tierincludiert-pädagogische Angebote mit Hausrindern Bezug genommen, einer Tierart, die die meisten Menschen nur als „freigiebige" Lieferant*innen von Milch, Fleisch, Leder oder Horn wahrnehmen und denen dabei jede Individualität abgesprochen wird. Anhand der Erkenntnisse, die aus einem Expertinnen-Interview mit Katharina Steindl, der Gründerin eines Lebenshofes für Hausrinder, gewonnen wurden, wurden konkrete Vorschläge und Anregungen für Erfahrungsmöglichkeiten, für die Reflexion und das Erarbeiten alternativer Verhaltensmöglichkeiten im Rahmen von tiergestützter Pädagogik dargestellt. Die Lernenden können in der freien Begegnung mit den Rindern, aber auch durch Erzählungen über die Schicksale und Bedürfnisse der tierlichen Individuen, über Produktionsweisen in der Landwirtschaft und Nahrungsmittelindustrie usw. berührende Erfahrungen machen. Sie erleben dabei (oft erstmals), dass Rinder individuelle Persönlichkeiten sind, ein ausgeprägtes und komplexes Sozialleben sowie eine beeindruckende Lernfähigkeit haben und gängige Haltungsformen diesen keineswegs gerecht werden. Im Idealfall hinterfragen und transformieren die Teilnehmer*innen in den Lehr-Lerneinheiten bisherige Denk- und Verhaltensmuster, erzählen anderen von ihren Erfahrungen und setzen neu erworbene Erkenntnisse und alternative Handlungsweisen im Alltag um.

Kann das Erleben von Zuneigung und Verbundenheit zwischen einem Menschen und einem Rind also die Welt verändern? Was, wenn es uns gelänge, nicht-menschlichen Tiere mit Interesse und Respekt auf Augenhöhe gegenüberzutreten? Was wäre, wenn wir uns dabei erinnern, dass wir selbst Teil der Natur sind? Was, wenn wir endlich ein angemessenes Verantwortungsgefühl für diesen wunderbaren Planeten und seine erstaunlichen Lebensformen und Kreisläufe entwickeln? Nicht-menschliche Tiere können uns auf unserem Weg in eine nachhaltigere Zukunft wertvolle Begleiter*innen sein – wenn wir neugierig, einfühlsam und respektvoll auf sie zu- und mit ihnen, umgehen.

> *„Es geht also nicht darum zu moralisieren; es geht auch nicht darum, der nachkommenden Generation die Rettung der Welt aufzubürden. Unser gemeinsames Ziel ist es vielmehr weiser, freundlicher und respektvoller in dieser mehr-als-menschlichen-Welt zu handeln* (SPANNRING 2017b, S. 221).*"*

<u>Anmerkung:</u> Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit individuellen Verhaltensänderungen im Hinblick auf Tier- und Klimaschutz. Es sei aber angemerkt, dass individuelle Konsumentscheidungen nur einen Teil des Problems – und damit auch nur einen Teil der möglichen Lösungsansätze – betreffen. Weniger Fleisch zu essen, sich vegetarisch oder vegan zu ernähren, möglichst regional und saisonal einzukaufen, sind wichtige Maßnahmen, reichen laut I.L.A. KOLLEKTIV (2017) aber bei weitem nicht aus, um die Klima- und Umweltprobleme, die der Sektor Landwirtschaft und Ernährung verursacht, zu lösen, da sie weder die „undemokratische Kontrolle und Gestaltung des Agrar- und Lebensmittelsystems" hinterfragen, noch die Ausrichtung des weltweiten Ernährungssystems, dass sich an Märkten und Profiten orientiere, statt am täglichen Bedarf (ebd.).

Zur Person

Ursula Mikosch war mehr als zwei Jahrzehnte als TV- und Radio-Redakteurin beim Österreichischen Rundfunk tätig. Mittlerweile arbeitet sie als freiberufliche Journalistin, Kommunikationstrainerin und psychosoziale Beraterin. Ihr besonderes Interesse gilt Fragen zu Tierschutz, nachhaltigen Lebensweisen und Klimaschutz.

Kontakt: flow@ursulamikosch.at

Website: www.ursulamikosch.at

Literaturverzeichnis

AMELI, K. (2021): Multispezies-Ethnographie. Zur Methodik einer ganzheitlichen Erforschung von Mensch, Tier, Natur und Kultur. Bielefeld: Transcript Verlag.

BIERHALS, E. (2005): Die falschen Argumente? Naturschutz-Argumente und Naturbeziehung. Natur und Kultur 6/1 (2005), Gesellschaft für ökologisch-nachhaltige Entwicklung, 113-128.

BLEWITT, J. (2015): Understanding Sustainable Development. Second edition. New York: Routledge.

BOGNER, A., LITTIG, B., MENZ, W. (Hrsg.) (2002): Das Experteninterview – Theorie, Methode, Anwendung. Opladen: Leske & Budrich.

BUJOK, M. (2015): Tierkapital, Spezieszugehörigkeit und soziale Ungleichheit. Materielle, ideelle und sozialstrukturelle Aspekte des gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisses. In: BRUCKER, R., BUJOK, M., MÜTHERICH, B., SEELIGER, M., THIEME, F. (Hrsg.): Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung, Wiesbaden: Springer VS, S. 107-187.

BYRKA, K., HARTIG, T., KAISER, F. (2010): Environmental Attitude as a mediator of the relationship between psychological restoration in nature and self-reported ecological behavior. Psychological Reports 2010, 107:3, 847-859.

FISHER-YOSHIDA, B.; GELLER, K.D.; SHAPIRO, S.A. (2009): Innovations in transformative learning. Space, Culture, &the Arts. New York: Peter Lang Publishing, Inc.

FLETCHER, R. (2017): Connection with nature is an oxymoron: A political ecology of "nature-deficit disorder". The Journal of Environmental Education, 48:4, 226-233.

FLICK, U. (2011): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

FRANTZ, C., MAYER, S., NORTON, C. & ROCK, M. (2005): There is no "I" in nature: The influence of self-awareness and connectedness to nature. Journal of Environmental Psychology 25, 427-436.

GETZIN, S.; SINGER-BRODOWSKI, M. (2016): Transformatives Lernen in einer Degrowth-Gesellschaft. SOCIENCE – Journal of Science-Society Interfaces 1, 33-46.

HARMIN, M. (2017): Stretching the boundaries of transformative sustainability learning: On the importance of decolonizing ways of knowing and relations with the more-than-human. Environmental Education Research Journal, 23:10, 1489-1500.

I.L.A. Kollektiv (2017): Auf Kosten anderer? Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert. Oekom Verlag, München.

JOY, M. (2010): Why We Love Dogs, Eat Pigs, and Wear Cows – An Introduction to Carnism. San Francisco: Conari Press.

KLANIECKI, K., LEVENTON, J., ABSON, D. (2008): Human–nature connectedness as a 'treatment' for pro-environmental behavior: making the case for spatial considerations. Sustainability science 13. S. 135-138.

LIBERMAN, N., TROPE, Y. (2008): The psychology of Transcending the Here and Now. Science Vol. 322:5905, 1201-1205.

MEZIROW, J. (1997): Transformative Erwachsenenbildung. Unter Mitarbeit von und Übersetzung durch Karl Arnold. Schneider-Verlag, Baltmannsweiler.

NISBET, E., ZELENSKI, J., MURPHY, S. (2009): The Nature Relatedness Scale –linking individuals`connectionwith nature to environmental concern and behavior. Environmental behavior, 41:5, 715-740.

OJALA, M. (2016): *Facing anxiety in climate change education: from therapeutic practice to hopeful transgressive learning*. In: Canadian Journal of Environmental Education, 21, 41-56.

OTTERSTEDT, C. (2017): Tiergestützte Interventionen. Methoden und tiergerechter Einsatz in Therapie, Pädagogik und Förderung. 88 Fragen & Antworten. Stuttgart: Schattauer.

POORE, J., NEMECEK, T. (2018): Reducing food's environmental impacts through producers and consumers. Science 360, 987–992, https://doi.org/10.1126/science.aaq0216.

SCHMITZ, F. (2017): Tierethik. Kurz + verständlich, 2. Aufl., Münster: compassion media.

SELBY, D., KAGAWA, F. (2018). Teetering on the Brink: Subversive and Restorative Learning in Times of Climate Turmoil and Disaster. Journal of Transformative Education. 2018; 16(4), S. 302-322. doi:10.1177/1541344618782441

SINGER-BRODOWSKI, M. (2021): Transformatives Lernen als neue Theorie-Perspektive in der „Bildung für nachhaltige Entwicklung" (BNE). Magazin für Erwachsenenbildung. Winter 2021, Heft 275/72. Jg., Wien. Druck-Version: Verband Österreichischer Volkshochschulen, Wien.

SPANNRING, R. (2017): Animals in Environmental Education Research. Environmental Education Research 23 (1), S. 63–74.

SPANNRING, R. (2021): Mit den Tieren in eine ökologisch nachhaltige Zukunft? In: STRUNZ, I., WASCHULEWSKI (Hrsg.): Tiergestützte Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

SPANNRING, R., GRUŠOVNIK, T. (2018): Leaving the Meatrix? Transformative learning and denialism in case of meat consumption. Environmental education research, Vol.25 (8), p.1190-1199. https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/13504622.2018.1455076

SPRINGMANN, M., CLARK, M., MASON-D'CROZ, D., WIEBE, K., BODIRSKY, B. L., LASSALETTA, L., de VRIES, W., VERMEULEN, S. J., HERRERO, M., CARSON, K. M., JONELL, M., TROELL, M., DeCLERK, F., GORDON, L. J., ZURAYK, R., SCARBOROUGH, P., RAYNER, M., LOKEN, B., FRANZO, J., GODFRAY, H.C.J., TILMAN, D., ROCKSTRÖM, J., WILLETT, W. (2018). Options for keeping the food system within environmental limits. Nature 562, 519–525, https://doi.org/10.1038/s41586-018-0594-0.

SPRINGMANN, M., GODFRAY, H.C.J., RAYNER, M., SCARBOROUGH, P. (2016): Analysis and valuation of the health and climate change cobenefits of dietary change. Proc. Nat. Acad. Sci. 113, 4146-4151, https://doi.org/10.1073/pnas.1523119113.

STRUNZ, I. (2021): Tiergestützte Pädagogik in Kindergarten und Schule. Didaktische Überlegungen. In: STRUNZ, I., WASCHULEWSKI (Hrsg.): Tiergestützte Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

STRUNZ, I., WASCHULEWSKI (Hrsg.) (2021): Tiergestützte Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

VINING, J., MERRICK, M., PRICE, E. (2008): The Distinction between Humans and Nature: Human Perceptions of Connectedness to Nature and Elements of the Natural and Unnatural. Human Ecology Review, 15:1. Society for human ecology.

WASCHULEWSKI, U. (2021): Tierportraits – eine Anregung zur Reflexion. In. STRUNZ, I., WASCHULEWSKI (Hrsg.): Tiergestützte Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

WELZER, H. (2011): Mentale Infrastrukturen. Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam. Berlin: Heinrich-Boell-Stiftung.

World Wide Web

BFIT (Überwachungsstelle des Bundes für Barrierefreiheit von Informationstechnik) (2021): Empfehlung zu gendergerechter, digital barrierefreier Sprache – eine repräsentative Studie.
https://www.bfit-bund.de/DE/Publikation/empfehlung-gendergerechte-digital-barrierefreie-sprache-studie-koehler-wahl.html;jsessionid=333CAC654DD0E47405091BE01446ED69?nn=1199124#doc1230362bodyText37
Accessed: 2022-03-02

DBSV (Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V.) (2021): Gendern
https://www.dbsv.org/gendern.html
Accessed: 2022-03-02

DESTATIS, Statistisches Bundesamt (2021): Globale Tierhaltung, Fleischproduktion und Fleischkonsum
https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender-Regionen/Internationales/Thema/landwirtschaft-fischerei/tierhaltung-fleischkonsum/_inhalt.html
Accessed: 2022-04-01

FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations) (2017): Food Balance Sheets, data for 2013.
http://www.fao.org/faostat/en/#data/FBS.
Accessed: 2022-02-08

IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) (2018): Global warming of 1.5 °C. Special Report. IPCC with World Meteorological Organisation (WMO), and United Nations Environmental Program (UNEP). Geneva, Switzerland.
https://www.ipcc.ch/report/sr15.
Accessed: 2022-02-08

IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) (2019): Climate Change and Land. Special report.
https://www.ipcc.ch/srccl/
Accessed: 2022-03-03

Kuh plus du. Eine Kampagne der Welttierschutzgesellschaft.
https://welttierschutz.org/kuhplusdu/
Accessed: 2022-04-01

Kuh und Du. Lebenshof für Rinder
https://kuhunddu.at/
Accessed: 2022-04-03

MCC (Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change) (2018): So schnell tickt die CO2-Uhr**.**
https://www.mcc-berlin.net/de/forschung/co2-budget.html.
Accessed: 2022-02-08

orf.at: „Cow“. Auf Augenhöhe mit der Miilchkuh.
https://orf.at/stories/3247488/
Accessed: 2022-04-20

YouTube: „Das System Milch“. Ganzer Film
https://www.youtube.com/watch?v=JSaG3H28RJk
Accessed: 2022-04-20

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Kälbchen Luis (©Verein “Kuh und Du”)

Abb. 2: Climate Action Tracker (2021): Impacts on temperature estimates.
https://climateactiontracker.org/publications/glasgows-2030-credibility-gap-net-zeros-lip-service-to-climate-action/.
Accessed: 2022-03-23

Abb. 3: BAUER, F. (2022): Der Einfluss unserer Ernährung auf den Klimawandel (Foliensatz).
https://files.scientists4future.org/index.php?path=23__Ern%C3%A4hrung_und_Landwirtschaft
Accessed: 2022-03-31

Abb. 4: STRUNZ, I. (2017): Didaktisches Modell der Tierincludierten Pädagogik (STRUNZ 2017)

Abb. 5: Katharina Steindl mit Kuh Lilli und Kälbchen Luis (© Verein „Kuh und Du“)

Abb. 6: Fotoshooting am Lebenshof „Kuh und Du“ (© Verein „Kuh und Du“)

Abb. 7: Freie Begegnung zwischen Leo und Kalb Luis (©Verein „Kuh und Du“)

Abb. 8: Vertraut werden mit dem Rollstuhl (1) (©Verein „Kuh und Du“)

Abb. 9: Vertraut werden mit dem Rollstuhl (2) (©Verein „Kuh und Du“)

Abb. 10: Katharina Steindl „härtet“ ihre Rinder mit Ziehharmonika-Musik ab (© Verein „Kuh und Du“)

Abb. 11: Leo (7) mit Kalb Luis (©Verein „Kuh und Du“)

Anhang

Abschrift des Expertinnen-Interviews mit Katharina Steindl vom 1. April 2022, geführt auf ihrem Lebenshof für Hausrinder, „Kuh und Du“, in Pischelsdorf am Kulm.

I: Vorab vielen Dank dafür, dass du dir Zeit nimmst und mir ein paar Einblicke in deine Arbeit gibst.

KS: Sehr gerne, natürlich.

I: Also, was ist dein Ziel? Was möchtest du mit deiner Arbeit erreichen?

KS: Also mit meinen Rindern… damit ich den Menschen das näher bring, das sie halt schützenswert sind. Ich will halt auch, dass sie Menschen berühren, indem, dass sie vielleicht zuwe gehen, sich streicheln lassen, mit ihnen etwas Lustiges erleben… und nur so, indem man halt etwas mit dem Tier erlebt, was Positives erlebt, ist es halt schützenswert. Wenn man es nicht angreifen kann, kann man auch nicht begreifen, was das für tolle Wesen sind.

I: Deine Tiere müssen aber jetzt im Moment keinen Nutzen bringen, oder? Wie gehst du mit dem Begriff „Nutztiere“ um?

KS. Naja, „Nutztiere“ heißt ja, dass sie wem nützen sollen. Aber meine Tiere sind einfach da, um den Menschen zu zeigen, wie besonders sie sind. Deshalb werden sie auch den Menschen vorgestellt im Sinne von: Schau, die lässt sich gerne streicheln, die mag das nicht so. Ich möchte schon, dass die Tiere so ein Vertrauen haben, dass sie auch anderen Menschen – und nicht nur mir – Gutes tun können. Aber der Begriff „Nutztiere“…. Der ist für mich total im Hintergrund, den verwende ich nicht.

I: Mit Hühnern zu arbeiten in der Tiergestützten Therapie oder mit Schafen oder Ziegen, ist mittlerweile ja schon recht gängig. Rinder sind doch noch recht exotisch in diesem Bereich.

KS: Genau, ja. Ich glaube, das liegt eher daran… [Pause]… ja, warum… hm, ich verstehe es nicht, weil es einfach meine Tiere, meine besonderen Tiere sind. Aber vielleicht liegt es daran, dass sie so groß sind, dass die Verletzungsgefahr größer ist... Ähm, weil sie anders sind als Pferde… ich weiß nicht den genauen Grund. Es gibt halt auch nicht so viele Geschichten, die sich mit Rindern beschäftigen. Das Schweinchen „Babe“ zum Beispiel, war eine große Sache und dann haben sich viele Menschen für Schweine interessiert. Über ein Rind gibt es halt nicht so einen tollen Film, der viele Menschen begeistert. Ich glaube, die Vorstellung vom Rind als Kumpel, als Helfer gibt es nicht. In den Medien ist es einfach ein Milchgeber… und ein Fleischgeber. Aus.

I: Wie kann man mit Rindern tiergestützt arbeiten?

KS: Ja, die Basis, finde ich, bei aller tiergestützten Arbeit ist das Beobachten. Und dann halt füttern, berühren, sich beschäftigen, pflegen, Stall ausmisten… die Dinge. Und dann natürlich, in weiterer Folge, dass man die Dinge definiert, die man halt erreichen möchte. Wie zum Beispiel, wenn jemand nach einem Unfall schwer gehen kann, mit dem Rind dann aber seine 100 Meter schafft, dann zählt das auch zur tiergestützten Therapie, weil der Co-Therapeut Rind das einfach geschafft hat, dass der Mensch nicht an sein Handicap denkt, sondern die Kuh – oder das Rind vielmehr – ganz stolz führt und dabei sein Handicap vergisst. Ich finde, das ist das Um und Auf bei tiergestützten Interventionen, dass man über das Tier die Sorgen und Ängste und Schmerzen vergisst, weil das Tier so stabil am Boden steht und die ganzen Emotionen mitträgt, dass das leichter schaffbar ist, als wenn ich nur mit meinem Physiotherapeuten gehe. Ich habe das schon oft erlebt, wenn man mit dem Rind spazieren geht, da vergisst man alles, auch die Zeit. Einfach nur de Gelassenheit, die Ruhe, die großen Kulleraugen, das Wiederkäuen… Das ist einfach so beruhigend für alle Menschen, dass es einfach ein Zauber ist.

I: Du bietest auch Kuhspaziergänge an?

KS: Ja, biete ich auch an.

I: Wie läuft das ab? Wie kann man sich das vorstellen? Wie lange dauert so ein Kuhspaziergang?

KS: Also, das ist letztendlich ganz individuell, was unser Ziel ist. Das kommt darauf an… und hat natürlich auch mit Bedürfnissen des Rindes zu tun, zum Beispiel beim Grasen. Wenn jetzt im Frühling das Gras heraußen höher ist als auf der Weide, weiß das Rind natürlich, wenn es jetzt heraußen ist, dass es fressen darf. Und wenn man 600 Kilo an der Leine hat, weiß man, ist es nicht so einfach, dass Rind davon abzuhalten ins Gras zu beißen. Ja, und letztendlich muss man das halt wissen und es ein bisschen grasen lassen, bis der erste Hunger gestillt ist und dann gemma halt. Also ich kann mit meinen Rindern einen halben Kilometer ungefähr gehen, aber dann ist es schon zu weit weg von der Herde. Dann schaut es schon zurück und dann merke ich, es wird unruhig und dann gemma lieber wieder heim.

I: Also du gehst üblicherweise mit einem einzelnen Tier?

KS: Ja, außer es hilft mir jemand, so wie mein Lebensgefährte [der auch TGI-Fachkraft ist, Anm.] oder so, und wir nehmen noch einen kleinen Ochsen mit. Aber grundsätzlich habe ich immer nur eines mit. Weil ich dann sozusagen die Kuh-Führerin bin, brauche ich meistens sowieso noch eine zweite Fachkraft, die dann die Kunden betreut.

I: Du hast etwas Interessantes erwähnt, nämlich das Wort Gelassenheit. Diese Tiere müssten sich doch hervorragend für Stressmanagement und Burnout-Prävention eignen. Hast du in diese Richtung auch schon gedacht?

KS: Ja, gedacht auf alle Fälle. Aber dadurch, dass wir erst seit nicht einmal einem Jahr bestehen und alles noch ganz frisch ist, und auch die … ja, aus dem Sicherheitsaspekt heraus fehlen mir noch die Möglichkeiten, dass ich mit ruhigem Gewissen fremde Menschen auf die Weide lassen kann, weil letztendlich bin immer ich die, die dann dafür haftet, wenn mein Rind jemanden verletzt. Und sie haben ja alle Hörner, es gibt eine strikte Herdenhierarchie. Wenn man jetzt zum Beispiel eine Rangniedrigere streichelt und es kommt eine Ranghöhere, dann schaut die Rangniedrigere natürlich, dass sie Meter gewinnt und dann schaut sie nicht mehr, wo sie hingeht. Das heißt, der Sicherheitsaspekt ist auf jeden Fall noch ein Thema. Aber ich merke es selbst, wenn ich draußen bin, diese Gelassenheit ist schon etwas Besonderes.

I: Das, was du jetzt angesprochen hast, ein großes Tier mit Hörnern – ein Tier generell – wo liegen sonst noch die besonderen Herausforderungen in der tiergestützten Arbeit mit Rindern?

KS: Ja, auf alle Fälle noch ihr ganz besonderer Rhythmus. Diese Tiere sind sehr getaktet im Tagesablauf. Sie haben gewisse Zeiten, wo sie fressen und wo sie wiederkäuen. Und wenn sie gerade auf der Wiese liegen und wiederkäuen, dann kann – oder will ich nicht, weil können tut man wahrscheinlich immer – aber es wäre nicht in ihrem Interesse und das tu ich dann nicht. Weil beim Wiederkäuen, das bei ihnen das halbe Leben einnimmt, kann ich sie nicht stören und sagen, jetzt gehen wir spazieren. Das heißt, die Tiere haben einen ganz eigenen Rhythmus und dem muss ich mich ganz einfach anpassen mit meinen Kunden.

I: Das heißt auf der anderen Seite aber auch, dass es ganz gut planbar ist.

KS: Genau, es ist gut planbar. Auch das Management mit den weiblichen Tieren, die alle drei Wochen stieren, sprich paarungsbereit sind, und dann für drei Tage ausfallen. Also, da brauche ich dann einen eigenen Kalender, wo ich ihre Tage eintrage, damit ich dann weiß, wann sie arbeiten können und wann nicht.

I: Was sind denn so herausragende Qualitäten von Rindern in tiergestützten Aktivitäten?

KS: ja also die unstillbare Neugierde. Die Neugier ist eine der lustigsten Sachen, weil sie einfach brutal neugierig sind und irrsinnig auf Gerüche gehen, sie können gut sehen, die Mimik lesen. Sie sind Meisterinnen darin, Regeln einzuhalten. Sie… ähm… ja… sie haben – außer wenn sie liegen – alle vier Füße auf dem Boden. Nicht so wie ein Pferd, dass immer wieder ein Bein entlastet, sondern sie haben immer alle vier Füße auf der Erde. Da spürt man einfach

eine Stabilität und ein geerdetes Sein. Und für mich strahlt ein so ein Rind auch so eine Mütterlichkeit aus, so eine… ja, das ist ein Zeichen für „Ich sorge für dich." Das ist nicht umsonst in der Geschichte immer eines der wichtigsten Tiere gewesen.

I: Zugleich ist es aber gerade im Bereich der tiergestützten Arbeit ein Tier, das noch wenig Beachtung findet. Ich nehme an, du hast dir darüber auch schon Gedanken gemacht…

KS … ja, wie ich vorher schon erwähnt habe, ist es deshalb noch nicht so am Schirm, weil es nichts Tolles, nach außen hin „Tolles" leistet, ja? Jedes Tier, das einmal in einem Film vorkommt… der Flipper, der Willy, die Lassie… aber ich kenn irgendwie keine… außer bei Walt Disney, der Stier Freddie, glaub ich heißt er, aber sonst kenn ich net, wo das Tier einmal so hervorsticht. Und man hat sie einfach nicht am Schirm. Man sieht sie auf der Alm, dann hört man wieder von Kuh-Attacken, wo wieder jemand überrennt oder aufgespießt worden ist… aber was Positives fall mir in der Öffentlichkeit nicht ein… Ja, das sind einfach unterschätzte Tiere. Da hat sich einfach noch so niemand richtig damit beschäftigt, wie sie sind, was können, was für soziale Wesen sie sind, wie unglaublich gelassen sie sind. Zum einen ein Fluchttier und zum anderen auch ein wehrhaftes Tier. Das heißt, das Tier entscheidet sich dann in dem Moment: Ok, flüchte ich oder greife ich an. Es ist beides da, es hat die Polarität in sich. Und… Die Hörner, ja... es gibt Gott sei Dank eh schon Rassen, die hornlos sind, damit sie sie ihnen nicht brutal abschneiden oder ausbrennen. Das ist ja wirklich einmal etwas Positives in der Genetik, in der Forschung. Aber sonst… ja, für mich sind sie halt schon immer besondere Tiere gewesen. Ich habe meiner Oma auf der Alm geholfen beim Sennen und deshalb ist meine Liebe einfach bei den Rindern. Und ich wünsche mir einfach, dass viele Menschen hierherkommen und meine Rinder sehen, erkennen: „Wow! So habe ich noch nie eine Kuh gesehen! Boah, schau dir die Augen an! Schau einmal, wie ruhig sie dasteht. Wie lieb sie sich ums Kaiberl kümmert!" Das sind lauter so Aspekte, die haben die meisten Menschen ja noch nie gesehen, weil es eben kaum Kontakt mit Kühen gibt.

I: Das heißt, du siehst da schon auch ein Potenzial, dass die Begegnung mit den Tieren mit den Menschen etwas macht?

KS. Auf jeden Fall!

I: Was glaubst du, was passieren kann?

KS: Also, mein Lebenshof hat schon einmal ganz gut angefangen, dass ich so unterstützt worden bin, dass ich die Rinder freikaufen hab können, die da am Hof geblieben sind nach der Pension vom Landwirt. Ähm, ich habe es geschafft, innerhalb von zwei Monaten 5.000 Euro zu bekommen, von Menschen, die mir einfach vertraut haben, dass ich dieses Geld den

Rindern zukommen lasse. Und alle Menschen, die jetzt da waren, die haben nur gestaunt – einfach, weil sie nichts wissen von Rindern. Und Wissen ist wichtig, weil nur, wenn man über etwas was weiß, kann man es auch schützen. Und wenn man es begreifen – sprich angreifen – kann, dann kann man es schützen. Wenn man es spürt und sich da hineinfühlt… und vielleicht auch der Geruch von dem Heu, das ganze Rundherum… Das macht in den Menschen so viel und das weiß ich von den jetzigen Besuchern schon – also ich habe ja schon viele Besucher dagehabt – und die waren alle so begeistert, dass ich mir wünsche, dass das weiter so geht und dass sich das herumspricht und dass alle sagen: Boah, seit ich bei der Kathi am Hof war, denke ich echt anders darüber. Egal, in welche Richtung das jetzt geht – ob ich meine Ernährung umstelle, vielleicht weniger Fleisch oder Milch konsumiere oder ganz damit aufhöre. Das ich vielleicht Unterschriften sammle, damit Tiertransporte gestoppt werden. Ob ich das herumerzähle, meinen Freunden – wurscht, einfach dass das tolle Tiere sind und dass das nicht fein ist, wie diese Tiere behandelt werden. Und für mich als Frau… Wenn man einmal zuschaut, wie so eine Untersuchung bei einer Kuh ausschaut, ja, wie brutal die Tierärzte da teilweise herumfuhrwerken da hinten… oder bei einer Geburt… das ist… das trifft mich als Frau am allermeisten.

I: Hätte das auch ein Potenzial in puncto Klimaschutz?

KS: Ja, auf alle Fälle! Durch die vielen Massen an Getreide, die die Tiere in der Massentierhaltung verschlingen, die woanders angebaut werden müssen, weil wir die Flächen gar nicht haben, sondern irgendwoher importiert werden müssen, dass unsere Mastrinder und Milchkühe was zum Fressen haben… Das ist unfassbar und das ist… Wenn man Tiere füttert mit Heu und Wasser, dann ist der Methan-Ausstoß gering. Schlimm wird es nur, wenn man ihnen Silage füttert oder gar Erdölprodukte füttert, ja, dann wird es schlimm. Und das macht die Masse.

I: Wenn jemand kommen würde und sagen würde: Wenn wir die Rinder nicht mehr nutzen, dann würde es sie ja auch irgendwann nicht mehr geben. Was sagst du dem?

KS: Dann sage ich, der hat echt noch nichts verstanden. Das Ganze, das hängt miteinander zusammen. Und solange wir züchten, wird es immer die Tiere geben. Wir haben das ja eh alles in der Hand… es wird immer Menschen geben, die Fleisch essen. Aber es kommt immer darauf an, wie und wo und was. Jemand soll einmal bei einer Schlachtung dabei sein und dann schauen wir mal, ob er noch Fleisch isst. Soll einmal jemand ein Kalb in den ersten Lebensstunden sehen, wie es erbärmlich nach der Mama schreit und die Mama nach dem Kaiberl, weil wir einfach die Milch trinken. Das ist einfach so absurd, das ist ein Wahnsinn.es gibt, glaube ich, fünf Betriebe in Österreich, die muttergebundene Kälberaufzucht machen,

die sich wenigstens bemühen, halbe-halb mit dem Kalb zu machen. Das ist zumindest ein Schritt. Und wenn man den ersten Schritt macht, dann ist der zweite auch leichter. Aber die Leute wollen ja nicht einmal den ersten Schritt machen. Also, wie will sich da etwas ändern? Und ich sage, Hut ab vor den Landwirten, die sich bemühen, etwas zu ändern…. Bei den Förderungen gibt es leider so viele Missstände, da geht es nicht ums Tierwohl, da kannst du einen Monat lange durchreden und es wird dir nicht der Gesprächsstoff ausgehen.

I: Wenn jemand zu dir kommt – aus Neugier – und möchte einfach einmal mit einer Kuh spazieren gehen, weil er das noch nie getan hat. Wie schätzt du die Chance ein, dass sich bei diesem Menschen, sozusagen „versehentlich" etwas an seinen Einstellungen ändert?

KS: Das ist schon passiert! Die Frau ist aus Neugier gekommen, aha, da ist was Neues, ein Lebenshof, aha. Wie funktioniert das? Und dann hat sie mit meiner Kuh, der Finni, ein Erlebnis gehabt. Ich glaube, die hat einfach ihre Seele berührt, die hat ihr so tief in die Augen geschaut. Und auch die Geschichte dahinter… Da hat sie dann gesagt: „na… na… also, das muss i mir dann überleben mit der Ernährung… Das geht so nimma." Und allein das. Wenn sie jetzt einmal im Monat weniger Fleisch isst, oder nur mehr vom Biobauern das Fleisch isst… Das ist mir alles lieber, als dass alles so bleibt.

I: Das heißt, es kann ganz schnell was passieren.

KS: Ja, absolut. Das kann ganz schnell gehen. Wenn sich Menschen darauf einlassen und wenn sie berührt werden… Das geht eben nicht, wenn man vielleicht einfach nur in einem Buch eine Kuh sieht oder in einem Film oder auf einem Plakat… Das muss man einfach erleben. Da geht es einfach um alles und da passieren Wunder. Wenn von hundert Menschen nur einer seine Gewohnheiten umstellt, passt das auch. Man nimmt ja in gewisser Weise auch seine Freunde und seine Familie mit. Bei uns zum Beispiel wird zu Weihnachten oder zu anderen Festen vegan gegessen, weil die meisten von uns vegan sind. Da müssen die Fleischesser halt auch einmal vegan essen. Und so haben wir zumindest schon einmal einen Tag geschafft. Und so geht das. Und wenn jemand zu mir kommt und einen Kaffee trinkt – und ich habe keine Kuhmilch – dann trinkt er eben Hafermilch oder Reismilch und merkt, das geht auch.

I: Wie bereitest du die Rinder auf die Arbeit vor?

KS: Also, ich bringe ihnen Kommandos bei wie „Stehenbleiben", „Weitergehen", „zur Seite gehen". Dass sie verschieden Umweltgeräusche gewohnt sind wie Autos, Ziehharmonika, dann fliegt einmal ein Ball durch die Weide, geht jemand mit einer Fahne vorbei. Einfach desensibilisieren. So wie man das halt auch mit einem Pferd macht. Der Vorteil mit Rindern

ist, dass sie sich das viel schneller merken als die meisten anderen Tiere. Da muss man gar nicht so viel üben, die können das einfach. Und letztendlich glaube ich einfach, dass man sie früher deshalb so viel genutzt hat zum Arbeiten, weil sie sich Kommandos leichter merken und viel genügsamer sind als ein Pferd. Also ich war bei einem Rindertrainer, der auch gesagt hat, dass, Rinder leichter zu trainieren sind als Pferde. Der ist in Oberösterreich und bildet eben Rinder aus für Filmaufnahmen und so.

I: Eine letzte Frage habe ich noch. Du hast vorher gesagt, einen halben Kilometer kannst du ein Tier von der Herde entfernen, ohne dass es Stress kriegt. Was sind denn bei deinen Tieren sonst noch so typische Signale, die zeigen, dass ihnen etwas zu viel wird?

KS: Typisch ist, wenn der Schwanz so ganz schnell hin und her geht und wenn sie am Hals so ganz viele Falten haben. Also ganz markante Falten, das ist eindeutig Stress.

I: Dann bedanke ich mich für deine Zeit und dafür, dass ich deine Rinder kennenlernen durfte.

KS: Gerne. Hat mich gefreut.